Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 1 ₰ 22½ Sgr., mit Botenlohn 2 ₰ — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 2 ₰ — Für ganz Deutschland: 2 ₰ 12 Sgr. —
Die einzelne № wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Deßauer-Straße № 5. Insertions-Gebühr für den Raum einer vier gespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Nr. 273. Berlin, Sonnabend, den 22. November. 1851.

König und Präsident.

(Fortsetzung.)

III. Die Restaurateurs.

Seitdem wir keinen König mehr haben, ist Frankreich mit Männern besäet, die das Königthum wiederherstellen wollen.

Jeder Royalist in Frankreich glaubt ein untrügliches Geheimmittel zur Wiederherstellung des Königthums zu besitzen, und seltsam! fast Alle verlangen zur Wiederherstellung des Königthums nichts weiter, als daß es keinen König mehr geben soll, oder wenigstens, daß der König sich stelle, als sei er nicht König.

Die wollen das Königthum durch Journal-Artikel wiederherstellen, Jene durch möglichst lange Kammer-Reden, noch Andere gar durch Verschwörungen, und endlich giebt es eine hübsche Menge von Royalisten, die kurz und gut die Hände in den Schooß legen, sagen, sie überließen Alles dem lieben Gott, und für diese bequeme Frömmigkeit auch noch besonders gelobt sein wollen.

Nichts als Träumer, Narren und Schwachköpfe!

Mustern wir die Aussichten dieser wunderlichen Retter Frankreichs!

Die Mehrzahl der Royalisten glaubt, mit der Fusion (der beiden Linien des Königl. Hauses und ihrer Parteien) sei auch die Monarchie wiederhergestellt.

Gut, wir wollen einmal annehmen, Hr. Thiers wäre Legitimist, und der General Changarnier würde zum Präsidenten gewählt, da möchten wir doch kaum bezweifeln, daß der General, mit der Präsidentenwürde bekleidet, es vorziehen würde, seinen Eid zu halten und sein Amt zu bewahren, anstatt ein Meineidiger zu werden. Die Wahl Changarnier's wäre also nichts weiter als eine neue Weihe der Republik. Zweitens aber darf man nicht vergessen, daß die National-Versammlung durchaus nicht monarchisch gesinnt sein kann, sondern republikanisch gesinnt sein muß, weil ihr Antheil an der Gewalt unter der Monarchie nicht so groß sein kann wie in der Republik.

Endlich, vergißt man denn ganz, daß Monk noch am Vorabend der Restauration Karl's II mehrere Royalisten erschießen ließ, um seine Anhänglichkeit an die Republik zu beweisen? Er hat das Parlament nicht gefragt. Er sagte ihm kurz und gut: Hier ist Euer König, und der König war da. Es ist wahr, Karl II. hatte keine Vettern von Orleans.

Es bedürfte also nothwendig eines Staatsstreiches, aber — man verletzt Nichts, nicht einmal eine Verfassung, für einen Andern.

Gewiß, die Pflicht des Volkes und seiner Vertreter wäre es, zurückzukehren zur legitimen Monarchie. Traurig genug, daß durch Die, welche ihre Pflicht versäumen, Frankreich der Gefahr ausgesetzt ist, eine Beute der Communisten zu werden und dann des Auslandes.

Aber wo findet sich denn in der ganzen Geschichte auch nur ein Beispiel, daß eine souveraine Versammlung soviel Selbstverleugnung besessen hätte, zu Gunsten eines legitimen Königs abzudanken? Kommt es wirklich so weit, daß eine Versammlung einen König wählt, so wird sie stets einen illegitimen Fürsten vorziehen, der sein Alles ihr verdankt und darum immer in einer Art von Abhängigkeitsverhältniß zu ihr steht.

Wie! wenn in den Zeiten, da man noch Glauben hatte und Achtung für das nationale Prinzip, die Menschen ihre Pflicht nur gezwungen thaten, wie kann man sich da die thörichte Illusion machen, daß sie jetzt, in einer Zeit ohne Glauben, ohne Gesetz, ohne König (sans foi, ni loi, ni roi), Heilige werden würden? Diejenigen, die sich einbilden, durch eine souveraine Versammlung zum legitimen Königthum zu kommen, sind mächtige Dummköpfe.

Ich für mein Theil halte das Französische Volk für durch und durch monarchisch. Ich bin überzeugt, daß es eigentlich die rechtmäßige ältere Linie des Königshauses weit mehr liebt, als die Orleans. Das Französische Volk hat das Haus Orleans immer nur geliebt wie eine Dirne, mit der man sich ruinirt, der man aber das eheliche Domicil verweigert.

Daraus folgt aber noch lange nicht, daß das Volk eines schönen Morgens hingeht, sich dem Herrn Grafen von Chambord zu Füßen wirft und ihn mit gefaltenen Händen bittet, die Regierung zu übernehmen. Die Nationen sind verschämt wie Frauen. Ein Weib mag einen Mann noch so sehr lieben, aber es würde lieber vor Gram sterben, als hingehen und ihm ihre Liebe antragen. Es wartet einige Zeit, es schlägt wohl auch einige Partieen aus, und zuletzt ergiebt es sich dem ersten besten Freiersmann.

Die Entschiedensten sagen: man muß warten, bis der Bürgerkrieg ausgebrochen ist; aber es scheint mir doch fast, als ob die Februar-Revolution und die blutigen Junitage leibliche Cousinen des Bürgerkriegs gewesen wären. Damals war der Präsident noch nicht gewählt, und man brauchte nichts weiter zu thun, als ein weißes Kreuz, statt der Fahne, zu erheben und den Franzosen zuzurufen: „Ich komme, damit Ihr mit mir leben könnt, oder damit ich mit Euch sterben kann!"

Doch nehmen wir an, daß Gott das, zur Strafe unserer Sünder, nicht gewollt hat. Glaubt man denn, daß es uns an Rettern fehlen würde bei Ausbruch eines Bürgerkriegs?

Da ist der General Cavaignac zu jeder Stunde bereit, uns zum zweiten Male zu retten. Der General Changarnier wird nicht der Zweite auf der Bresche sein. Die Herren Prinzen von Orleans sind ja auch kaum eine Tagereise weit und würden uns mit dem größten Vergnügen für sich retten. Oh, wir könnten zu Grunde gehen vor allen Rettern!

Doch, es sei! Ich habe es schon oft erfahren, daß selten das geschieht, was alle Welt prophezeiht. Gott inspirirt wohl seine Auserwählten, hat aber gar wenig gemein mit den Männern und den Journalen der Erde. Ihr oder ich, wenn wir einen Bürgerkrieg begönnen, wir wären Verbrecher. Aber ein König, der da kommt, sich zu opfern für sein unglückliches Volk, das ist immer ein wahrer Held, mag er siegen oder erliegen! lebend oder todt ist er und wird er sein immerdar der Retter der Monarchie und der Gesellschaft.

Nichts, was wirklich ein Gut ist für die Menschheit, wird errungen ohne Mühe, ohne Schmerz, ohne Opfer. Die Eitelkeit muß bis zur Narrheit gestiegen sein, wenn man glaubt, daß man das Gute machen könne durch eine Rede, oder durch ein Manifest. Funfzig Discussionen, hundert Reden, und wären sie von Berryer, bringen die heilige Sache der Legitimität nicht einen Schritt vorwärts. Eine einzige wahrhafte That nützt mehr als funfzigtausend Circulare, und wären sie selbst von der „Gazette."

Herr L. N. Bonaparte ist nicht um seiner Schriften willen erwählt, sondern wegen seiner Thaten. So wahr ist der Satz.

Gewiß, es sind sehr schöne Briefe, die Heinrich V. an seinen theuren Berryer schreibt, aber Heinrich IV. hätte sie in Person in der National-Versammlung abgegeben. Auf der Victoriastraße wäre er sicher nach Paris gekommen.

IV. Der Präsident.

Aber, so wird man mich fragen, Sie wollen also den Bürgerkrieg?

Hier meine offene Antwort.

Ich habe gesagt, was ich vom Königsamt und von den Mitteln der Herstellung der Monarchie denke. Wenn ich König wäre, ich würde meine Pflicht thun und weder Menschen noch Teufel scheuen. Ich bin nicht König, sondern ein einfacher Bürger. Als solcher schulde ich den bestehenden Gesetzen Achtung und Gehorsam, so erbärmlich sie auch sein mögen.

Seit der Präsident erwählt ist, habe ich nicht eine Zeile gegen ihn geschrieben. Ich verachte die, welche ihn im Interesse einer Partei angreifen.

Könnte ich ihn ersetzen durch ein festes, nationales Princip, und es giebt nur eins, die legitime Monarchie, ich würde es ohne Bedenken thun. Aber ich halte den für einen Verbrecher, der ihm aus persönlichen Gründen Verlegenheiten bereitet.

Der Präsident sagte in einem seiner Processe vor dem Gericht: „Wenn Heinrich V. auf dem Throne säße, ich würde keinen Versuch gemacht haben, mich der Regierung zu bemächtigen; aber ich glaube eben so viel Anrecht an die Krone zu haben, wie Louis Philipp."

Das ist die volle Wahrheit.

Ich weiß nicht, was die vereinten Parteien wollen: ich liebe überall Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Ich begreife die Republikaner, welche die Constitution aufrecht erhalten wollen und sie unter diesem Schilde bekämpfen; denn diese Constitution wird sie früher oder später zur Herrschaft führen. Glücklich, wenn sie sich darin erhalten können, was ich freilich sehr bezweifle, denn sie sind eine Partei und sind darum dem socialistischen Schweif ihrer Partei verfallen.

Wohin aber wollen die Orleanisten und Legitimisten? Sind sie Republikaner geworden? so mögen sie sich offen mit der Linken vereinigen. Wollen sie aber die legitime Monarchie, so müssen sie den Muth haben, es offen und vor allem Volk zu bekennen. Sie müssen den Muth haben, zu sagen: „Wir bekämpfen Louis Bonaparte, weil wir Frankreich seinen Glanz und seine Größe wiedergeben wollen durch Herstellung der legitimen Monarchie, in diesem Streben wird uns nichts schrecken, selbst der Tod nicht!"

In diesem Falle haben sie nichts weiter zu thun, als den König ins Land zu rufen und an seiner Seite zu kämpfen und ihm Gut und Blut zu opfern, anstatt Geld von ihm zu verlangen.

Das wäre offen, edel, kühn, französisch, und das wäre gut.

Aber die bestehende Autorität zu stürzen, sie zum Socialismus zu drängen, unter dem kahlen Vorwande, die Constitution zu retten, das heißt Frankreich begraben unter den Trümmern der Gesellschaft.

Außer dem legitimen Königthum, das ohne König nicht hergestellt werden kann, giebt es drei Auswege: den Socialismus, den Orleanismus und den Bonapartismus.

Unter diesen drei Provisorien muß man das mindest schlechte wählen; anstatt also die bestehende Gewalt zu schwächen und den Präsidenten durch Intriguen zu tollen Streichen zu treiben, muß man ihn unterstützen, das würde genügen, die Schmarotzer und Tollköpfe zu beseitigen. Ich habe niemals mit dem Präsidenten gesprochen, ich kenne ihn nicht, und mit Gottes Hülfe werde ich nie einer Regierung lästig fallen; aber so groß seine Fehler sein mögen, so ist er noch lange eben so gut wie ein Prinz von Orleans, oder ein socialistischer Bandenführer, oder ein sogenannter neutraler Präsident, der uns früher oder später doch ganz dieselben Verlegenheiten bereiten würde. Sein Name erinnert wenigstens an Kraft und Ruhm. An was aber erinnert der Name Orleans an der Spitze der Republik? An nichts Geringeres als an Familien-Verrath!

Oder wären unsere Burggrafen nichtsdestoweniger aufrichtige Republikaner geworden?

In diesem Falle wäre freilich nichts mehr zu machen, aber desto mehr zu lachen.

Es giebt also für uns keine vollkommene Regierung.

Die mindest schlechte ist die beste.

Muß man absehen von dem Princip, so ist die Regierung, die besteht, immer die beste.

„Ich kenne das Leben eines Schurken nicht," sagte Graf de Maistre, „aber ich kenne das eines anständigen Menschen, und das ist abscheulich!"

Ein Princip vertheidigt und restaurirt man nicht durch Hinterlist und Intriguen, sondern durch Hingebung und Opferfreudigkeit.

Diejenigen, die mich vielleicht anklagen könnten, eine Brandfackel entzündet zu haben, die mögen sich ernsthaft selbst fragen; Bonapartisten, Legitimisten, Orleanisten, Socialisten, blickt um euch, ihr Alle arbeitet an dem Ruin des letzten Restes, der uns von der civilisirten, christlichen Gesellschaft geblieben.

Wahrscheinlich hat das Gott in seiner Weisheit so gefügt und nicht anders, denn es giebt viel mehr Verbrecher, die ihrer Strafe zweilen, als Strafgerichte, die den Verbrecher verfolgen!

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Ober- und Geheimen Regierungs-Rath v. d. Brincken zu Münster den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; so wie dem Steuer-Rath und Ober-Steuer-Inspector Weber zu Dortmund den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen;

Den Regierungs-Rath Schede zum Geheimen Regierungs-Rath und vortragenden Rath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten zu ernennen;

Die auf den Major a. D. und mittelmärkischen Ritterschafts-Rath von dem Knesebeck auf Jühnsdorf gefallene Wahl zum mittelmärkischen Ritterschafts-Director für die sechs nächstfolgenden Jahre zu bestätigen; ferner

Dem Obersten v. Arnim, Commandeur des 1sten Garde-Ulanen-Regiments, die Anlegung des von Sr. Majestät dem Könige von Baiern ihm verliehenen Commandeur-Kreuzes vom Verdienst-Orden des heiligen Michael, und dem Hauptmann v. Schlegell vom 1sten Garde-Regiment zu Fuße des von Sr. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen ihm verliehenen Ritterkreuzes des Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens zu gestatten.

Potsdam, den 20. November.

Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig ist nach Braunschweig;

Se. Durchlaucht und Ihre Hoheit der Fürst und die Fürstin von Windisch-Grätz sind nach Rudolstadt abgereist.

Ministerium der geistlichen rc. Angelegenheiten.

Dem Lehrer Dr. Städler an der städtischen höheren Töchterschule zu Berlin ist der Oberlehrer-Titel verliehen worden.

Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

Post-Dampfschiff-Verbindung zwischen Stettin und Kopenhagen.

Die Post-Dampfschifffahrt zwischen Stettin und Kopenhagen findet gegenwärtig wie folgt statt:
aus Stettin: Dienstag 10 Uhr Vormittags;
in Kopenhagen: Mittwoch früh;
aus Kopenhagen: Freitag 3 Uhr Nachmittags;
in Stettin: Sonnabend Vormittags.

Das Passagegeld für die Reise von Stettin oder von Swinemünde nach Kopenhagen oder umgekehrt beträgt für den ersten Platz 7½ Thlr. den zweiten Platz 5⅓ Thlr. und den dritten Platz 3 Thlr.

Für Local-Reisende zwischen Stettin und Swinemünde beträgt das Passagiergeld 1½ Thlr. pro Person, mit der Maaßgabe, daß für Domestiken, welche mit ihren Herrschaften reisen, der ermäßigte Satz von ⅔ Thlr. pro Person erhoben wird.

Güter werden gegen billige Fracht befördert.

Der Schluß der diesjährigen Fahrten findet in der Art statt, daß die Abfertigung des Schiffes von Kopenhagen zum letzten Male am Freitag den 28. November, und von Stettin zum letzten Male am Dienstag den 2. December erfolgt.

Berlin, den 12. November 1851.

General-Post-Amt. Schmückert.

Wer wüßte es nicht,

daß der Mensch Alles zu ertragen vermag, Hunger und Durst, Frost und Hitze, Kummer und Sorgen, ja selbst den Tod, nur nicht eine consequente gesetzlich sanctionirte Ungerechtigkeit: gegen diese geistige Marter empört sich das sittliche Bewußtsein selbst des rohesten Fabrikarbeiters. Wer wüßte es nicht, daß es unmöglich ist, Gesetze und Institutionen zu reformiren, ohne zunächst die Menschen zu verbessern, und daß die einzige nachhaltige, wenn auch langsame Verbesserung die ist, welche ein Jeder, mithin auch die Regierung und Obrigkeit, bei sich selber anhebt, und nach seinem Beispiele bei Andern fortsetzt? Wer wüßte dies Alles nicht, und doch, wer wendet es an; ist nicht fast überall der Mensch das Letzte, woran man denkt? Was ist aus der großen frohen Botschaft geworden? „Laßt die Menschen wissen, daß sie Menschen sind von Gott geschaffen, an Gott verantwortlich, die da in jedem gemeinsten Augenblicke der Zeit wirken, was alle Ewigkeit hindurch dauern wird. Nicht pflügende, hämmernde oder webende Maschinen, nicht privilegirte Verzehrungs- und Verdauungs-Apparate (noch so zierlicher Art), das Erzeugniß jener zu consumiren, weder geborne Sclaven ihrer Mitmenschen noch ihrer eigenen Gelüste, sondern Menschen" und was noch mehr ist, erlöste und getaufte Christen! Wo ist der Staat, der diese frohe Botschaft durch Thaten verkündigt, wo sind die Regierungen und Obrigkeiten, die jenen Satz als das geheiligte Axiom ihrer Gesetzgebung und Verwaltung behandeln? Geld und wieder Geld, das ist der Taggedanke und der Traum, Geld und wieder Geld, das ist der Ausgang und das Ziel, Geld und wieder Geld, das ist Gesetz und auch Motiv. Dann aber steht man erschrocken still, wenn nach Verlauf von einem halben Jahrhundert auch der Arme dies Evangelium für das wahre hält, und nur noch von Geld, nichts mehr von Gottes-Ordnung wissen will! Und reicht es für den Reichen aus, sich unter dem wohlklingenden Namen Concurrenz auf die Sünden seiner Standesgenossen zu berufen, ist es für einen Staat eine ausreichende Entschuldigung, daß sein Nachbar seine Unterthanen nicht besser behandelt als er, was kann den Armen abhalten, sich auch seinerseits durch schlechte Beispiele zu decken, und hinfort Nichts weiter zu achten, als was er auch von seinen Gesetzgebern und Regierern geachtet sieht? Als was der Staat den Menschen ansieht und behandelt, als solchen wird er ihn wieder behandeln.

Deutschland.

□ **Berlin**, 21. November. Die „Frankf. Ob.-P.-A.-Ztg." läßt sich von Neuem aus Berlin über die Gesetz-Entwürfe, betreffend die Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung, berichten, diesmal aber in einem Sinne, der unsern Bemerkungen zu dem neulichen ersten Bericht im Wesentlichen zustimmt. Wir wollen nur noch bemerken, daß die „Festsetzungen über die Kreis- und Provinzial-Ordnung" allerdings erst einer spätern Legislatur vorgelegt werden sollen, doch hat man dies nicht um deswillen beschlossen, weil man „erst Erfahrungen über die Einführung der modificirten Gemeinde-Ordnung gewinnen will." Die Entwürfe der Kreis- und Provinzial-Ordnung stehen bereits eben so fest, als die für die Gemeinde-Ordnung, und es sind andere Gründe, welche die Regierung veranlassen, jene beiden Entwürfe den nächsten Kammern nicht zur Berathung vorzulegen.

— Se. Majestät der König gedenken am 1. k. M. die Residenz nach Charlottenburg zu verlegen.

— Die „Norddeutsche Zeitung" läßt sich von hier schreiben, daß „der Herzog von Cambridge als Brudersohn des verstorbenen Königs von Hannover die Theilnahme an der Regierung in Hannover beansprucht, weil er den erblindeten Thronfolger nicht für geeignet zur Erbfolge hält." — Wir dürfen diese Mittheilung als vollkommen falsch bezeichnen. Das wahre Sachverhältniß dagegen dürfte folgendes sein. Noch zu Lebzeiten des Königs Ernst August wurde bei dem Herzoge ohne Vorwissen des Königs wie des Kronprinzen von Hannover aus angefragt, ob er nicht seine Rechte an den Hannoverschen Thron nach dem Tode des Königs in sofern wahren wolle, als die volle Erbfolge des Kronprinzen wegen seiner Erblindung wenigstens zweifelhaft sei. Der Herzog hat auf dieses Ansinnen entschieden ablehnend geantwortet.

— Se. Excellenz der General-Lieutenant und Commandeur der 9ten Division, v. Stoesser ist von Stettin und Se. Excellenz der Staatsminister a. D., Uhden, von Breslau hier angekommen.

— Der General-Major und Commandeur der 8. Cavallerie-

Feuilleton.

Heldensagen von Firdusi. Zum ersten Male metrisch aus dem Persischen übersetzt von Adolph Friedrich von Schack. Berlin. 1851. Verlag von Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchh.).

Nicht die flammende Rose von Schiras wird in diesen Reimen besungen, nicht eine wandelnde Hebe von Iran, geschmückt mit den mährchenhaften Blumen und Perlen vom Meeresstrande, — die Geschichte von Jahrtausenden stellt der alte Dichter in großen strahlenden Rahmen, eines nach dem andern, auf die Staffelei; — Heldengeschlechter, längst verschollene, wandeln durch den mystischen Nebel uralter Vergangenheit. — Wilde Kriege und zärtliche Stunden des Saitenspiels, Wüsteneinsamkeit und buntes, schimmerndes Gewühl der Städte, der tosende Katarakt unter dem Widerscheine kämpfender Gewitter und ein glühender Sonnen-Abend oder ein Wandeln auf mondheller Flur — dies Alles findet seinen Gesang in den glänzenden Reimen Firdusi's. Ein Persischer Homer mit dem Lebensinhalte von Jahrtausenden, in denen Völker-Geburten mit dem Untergange von Völkern wechseln, ein Kommen und Gehen in den großen Reichen des Orients, Aufbau und Zertrümmerung, aufblühende und verwelkende Jahreszeiten — das Erdenleben unter den donnernden Tritten der Weltgeschichte — in gewaltigen Umrissen! — Die gesammte epische Tradition der Iranier hat in diesem Werke Gestalt und Rede gewonnen — die Tradition eines uralten Volkes, welches von den schneeblinkenden Gebirgen des Hindukusch, der Felsenwiege der frühesten Völkergeschichte, von den eisigen Abhängen des Mustagh und Belurtagh in die sonnigen Zonen des Südens hinabstieg und zwischen den Strömen des Pendschab, Sejestan und den Uferlanden des Hirmend bis in die große Wüste hinaus seine Wohnungen aufschlug und unter großen Schicksalen aufwuchs. Eines der bedeutungsvollsten Momente der Entwickelungsgeschichte des alten Volkes — das Eindringen des Islam, hat der Verfasser der verdienstvollen und gediegenen Uebersetzung in Folgendem fixirt: „Die Orientalische Sage erzählt, in der Nacht von Muhamed's Geburt sei die heilige, seit tausend Jahren brennende Flamme der Perser erloschen, und der prachtvolle Palast der Sassaniden zu Ktesiphon durch ein Erdbeben in Trümmer verwandelt worden." — Ein Stück Weltgeschichte in Lapidarschrift.

In seinem ein und siebenzigsten Jahre (1011 n. Chr.) vollendete Firdusi sein großes Gedicht in 60,000 Doppelversen. — Der Dichter, welcher in großer Dürftigkeit starb, wurde an demselben Tage bestattet, an welchem Gesandte des Sultans Mahmud mit Kleinodien und Goldschätzen in die Thore des alten Tus mit glänzendem Pompe einzogen, um den von dem Herrscher schwergekränkten Heldendichter zu versöhnen. — Wir glauben am besten das Gedicht charakterisiren zu können, wenn wir des Dichters eigene Worte wiedergeben, in denen er sein Werk schildert:

„In schönen Worten habe ich dieses Lied von den alten Königen gedichtet, beschrieben in sechszigtausend Versen die Schlachten, die Keulen, die mächtigen Schwerter, die Panzerhemden und Helme, die Wüsten und Meere, die Elephanten und Tiger, die Drachen und Krokodile, die Zaubereien der Diwe, deren Geschrei sich in den Himmel erhebt, die Krieger, gewöhnt an Kampf und Schlachtengedräng; beschrieben die berühmten Könige auf ihren Thronen, glanzumstrahlt wie Feridun und Kai Kobad, wie Minutschehr und Dschemschid der Weltbeherrscher; beschrieben die gewaltigen Pehlewanen Rustem und Isfendiar und Guders mit seinen achtzig Söhnen, die Löwen im Kampfe. Sie alle sind seit langer Zeit todt, aber mein Werk hat ihren Namen das Leben wiedergeschenkt. Die Gebäude der Menschen sinken in Trümmer vor der Gewalt des Sonnenbrandes und Regens, aber ich habe in meinem Gedichte einen unermeßlichen Bau aufgeführt, dem Regen und Wind nicht schaden können. — O König, ich habe Dir eine Huldigung dargebracht, welche die Erinnerung ist, die Du in der Welt zurücklassen wirst."

Ja, wohl ist es ein Gebäude, diese Dichtung, an welchem jeder Stein ein besungenes Jahrhundert, — ein Cyclopenbau der Poesie. Seit acht Jahrhunderten lebt das Gedicht — rhapsodisch — in dem Munde des Persischen Volkes, und selbst in seiner gesunkenen Größe hat es das Gedächtniß für dieses Königsbuch — Schahname — nicht verloren.

Herr von Schack, schon im Gebiete des Spanischen Dramas als Literarhistoriker rühmlichst bewährt, hat die metrische Uebertragung des großen Sagenbuches vollendet, eine Uebertragung, welche die Schwierigkeit des Metrums, dessen gehäufte Längen der Deutschen Sprache kaum überwindliche Hindernisse entgegensetzen, in dem geläufigeren fünffüßigen Jambus überwindet. Der Reim des Originals ist mit musterhafter Treue beibehalten.

Wenn wir unter den Gesängen einzelne wegen ihrer tiefsinnigen Zartheit hervorheben sollten, so müßten dies die lieblichen Sagen „Sudabe und Sijawusch" und „Bischen und Menische" sein. Letztere ist aus dem größeren Werke abgedruckt und in kleinerem Formate erschienen. Eine unvergleichlich schöne Bilderfülle blüht in diesen glänzenden Reimen, diesem reinen, edlen Dithyrambus der Freude auf der dunklen Folie dichterischer Wehmuth. Möge eine Stelle dieses Urtheil rechtfertigen.

Menische sah aus ihrem Zelt alsbald
Den Helden von Cypressenwuchsgestalt,
Sah sein jasminenweißes Angesicht,
Dem Stern Canopus gleich an Glanz und Licht,
Sah mit dem Diadem sein Haupt bekränzt
Und flammte unter ihrem weißen Schleier
Für jene Sonne auf in Liebesfeuer.
Sie sprach zu ihrer Botin, ihrer Amme:
„Geh' eilends dort zu dem Cypressenstamme!
Wer mag dort steh'n, der Mondgesichtige?
Geh' hin, die Sorgen mir beschwichtige
Und sprich zu ihm: „Was hat Dich hergeführt,
Du, dessen Schönheit alle Seelen rührt?
Von einer Peri bist Du wohl entstammt,
Daß Gluth für Dich in jedem Herzen flammt.
— — — — —
In jedem Jahre feir' ich schon seit lange
Das Frühlingsfest an diesem Bergeshange,
Doch kam kein Fremdling noch in meine Nähe.
Du, Holder, bist der erste, den ich sehe!
Komm, Perisohn, schön wie der Stern Soheil!"

Wer diesen Dichtungen nachsinnt, wird eine eigene Welt darinnen finden, bald hell, wie ein Sonnen-Tag, bald dunkel und geheimnißvoll, wie ein stilles Thal, das den Blick des Abendsterns erwartet.

Hymnologische Reiseberichte an einen Freund des protestantischen Kirchenliedes von G. Chr. H. Stip. Berlin, 1852. Gebauer. Zweites Heft.

Ref. hat beim Erscheinen des ersten Heftes schon seine Freude über das ehrenwerthe und tüchtige Streben des Herrn Verfassers, dem Verfall des frommen Gesanges überhaupt und der Verwässerung der guten alten Kirchenlieder entgegen zu arbeiten, ausgesprochen. Er hat damals besonders hervorgehoben, daß sich Herr Stip nicht begnügt hat, nach moderner Sitte bloß die negative Seite der Sache zu berühren, sondern daß er sofort ans Bessermachen gegangen ist. Wie im ersten Hefte, durchwandert der Verfasser die Städte Deutschlands und „schürft", um einen Bergmanns-Ausdruck zu brauchen, nach hymnologischen Schätzen, die in so vielen Bibliotheken begraben liegen und nicht gehoben werden, obgleich kein Drache, sondern nur Moder und Staub bei ihnen Wache halten. Die reiche Sächsische Ausbeute schließt der Verfasser mit Zwickau und reist dann weiter nach dem altprotestantischen Nürnberg, nach Bamberg und Augsburg, wo überall die Ausbeute nicht geringe ist. Seltsam, auch nach dem Deutschen Rom, nach München, geht der Advocat des protestantischen Kirchengesanges, um dort Nachgrabungen anzustellen, und er gräbt nicht ohne Erfolg. Der Abschnitt: Mephisto und das Kirchenlied der Protestanten, gehört einer Polemik an, zu der der Verfasser sich vielleicht berechtigt glauben mag, auf deren Gebiet wir ihm hier aber nicht folgen können. Karlsruhe, Straßburg u. s. w. sind die letzten Orte der Thätigkeit des Herrn Verfassers. Wir wünschen aus ganzem Herzen dem Unternehmen rüstigen Fortgang und tüchtigen Erfolg.

Brigade, General à la suite Sr. Maj. des Königs, v. Willisen II., ist nach Erfurt von hier abgereist.

— Die durch den Tod des Präsidenten Schwartz erledigte Stelle beim Appellationsgericht zu Köln wird dem Vernehmen nach erst im künftigen Frühjahr besetzt werden.

— Die Mittheilung der „Hamb. Nachr.", „daß in Kopenhagen der Graf Carl Moltke zum Minister für Schleswig ernannt sei, und zwar enthoben der Verantwortlichkeit gegen den Dänischen Reichstag, so wie daß der Beschluß gefaßt worden, die Ständeversammlungen der Herzogthümer Schleswig und Holstein des Ehesten zusammentreten zu lassen", — ist in sofern unrichtig, als dies Alles noch nicht erfolgt ist, sondern nur mit Eifer von der Minorität im Dänischen Ministerium erstrebt wird. Die Ministercrisis in Kopenhagen dauert dieserhalb noch fort. Doch sprechen auch wir wiederholt die Hoffnung aus, es werde die Entscheidung im Sinne der Minorität erfolgen.

— Der Königl. Großbritannische Capitain und Cabinets-Courier Wriglet ist aus Wien gekommen.

— Das Ministerium der geistlichen rc. Angelegenheiten veröffentlicht eine Circular-Verfügung vom 7. November 1851 — betreffend die zur Trauung eines Fremden mit einer Inländerin erforderliche Beibringung eines beglaubigten Attestes der Ortsobrigkeit seiner Heimath.

— Das Ministerium für Handel rc. veröffentlicht eine Verfügung vom 17. November 1851 — betreffend den Debit der stenographischen Berichte über die Verhandlungen der Preußischen Kammern. Die Specialitäten dieser Angelegenheit haben wir bereits mitgetheilt.

— Auch gestern hat der Bahnzug von Wien den Anschluß an den Zug nach Berlin nicht erreicht. Ebenso sind die sämmtlichen Zeitungen aus Hannover, aus Süddeutschland u. s. w. ausgeblieben.

— [Dem Gemeinderathe] wurde gestern in öffentlicher Sitzung das Allerhöchste Antwortschreiben Ihrer Majestät der Königin auf die an Allerhöchstdieselbe vom Gemeinderath gerichtete Geburtstags-Gratulation mitgetheilt. Sodann gedachte der Vorsteher des so plötzlichen Dahinscheidens des Stadtsyndikus Möwes. Mit warmer Beredtsamkeit hob er die Eigenschaften des Verewigten hervor, was die Versammlung mit einem allgemeinen Bravo anerkannte. — Der Oberst v. Schlemüller hat den Gemeinde-Behörden angezeigt, daß er an Stelle des zum Commandanten von Mainz ernannten Generalmajors v. Hahn interimistisch mit der Wahrnehmung der Functionen eines Commandanten der hiesigen Stadt beauftragt worden und mit Vergnügen die Interessen der Stadt nach besten Kräften fördern werde. — Die durch die Feier am 31. Mai d. J. verursachten, der Stadt zur Last fallenden Kosten von 4597 Thlr. 27 Sgr. werden auf den Vorschlag der Geldbewilligungs-Deputation nachträglich bewilligt. — Der Antrag wegen Anlegung und Pflasterung einer Straße über den ehemaligen Koppe'schen Armen-Begräbnißplatz wird dahin genehmigt, daß eine aus dem Hundesteuerfond zu entnehmende Summe von 1549 Thlr. vorläufig bewilligt werde.

** **Luckau**, 20. November. [Demokratischer Schwindel.] In diesen Tagen sind hierselbst die Wahlen zum Gemeinderath beendigt worden und haben von Neuem den unerfreulichen Beweis geliefert, daß die Mehrzahl unserer Einwohner immer noch demokratischen Wühlereien zugänglich ist. Das neueste Resultat der gedachten Wahlen soll auch jetzt noch hauptsächlich durch den Einfluß von einigen Lehrern und Beamten herbeigeführt worden sein, obgleich der erst kürzlich erfolgte Abschluß der Disciplinar-Untersuchung gegen drei andere Lehrer wohl zur Warnung hätte gereichen, oder doch zur Besinnung auffordern sollen. In dem demokratischen Eifer sind jedoch bei dieser Wahl so erhebliche Formfehler untergelaufen, daß der jetzige Landrath unseres Kreises, Graf zu Solms, sich veranlaßt gesehen hat, die ganze Wahl für ungültig zu erklären. Es ist hierdurch unserer Stadt wenigstens die Möglichkeit geboten worden, bei der Neuwahl zu zeigen, ob sie wirklich den Einflüssen dieser ordnungsfeindlichen Partei rettungslos unterliegt. Sollte dies der Fall sein, so, fürchten wir, wird Luckau schwerlich der Sitz eines Gymnasiums und mehrerer Königlichen Behörden bleiben.

Stralsund, 18. November. [Kriegshafen.] Am 14. d. M. wurde der erste Preußische Kriegshafen auf der nahe gelegenen Insel Dänholm der Benutzung übergeben. Das Kanonenboot Nr. 34. fuhr ungehindert und leicht in den neuen Kriegshafen ein. Zunächst ist derselbe nur für Kriegsfahrzeuge der kleinsten Art, für Kanonenboote und deren Aviso-Dampfschiffe, bestimmt; aber nach seiner vollständigen Beendigung wird das Hafenbecken einen Flächenraum von beinahe 12 Magdeburger Morgen einnehmen, von denen gegenwärtig etwa drei Viertheile beendet sind. Der Hafen ist in seinem ganzen Umfange unter Wasser mit einem starken Bohlwerke eingefaßt, während die darüber befindlichen Erdböschungen mit einer Steinbekleidung versehen sind. An seinem östlichen Ende steht das Bassin durch einen 5 Ruthen breiten Kanal mit dem Fahrwasser zwischen dem Dänholm und Rügen in Verbindung. Zwei über 100 Schritt lange Molen, über Wasser ganz von Steinen erbaut, schützen die Kanalmündung gegen Versandung. Im nächsten Jahre soll — wie verlautet — noch ein zweiter Kanal von dem westlichen Ende des Bassins in den Ziegelgraben ausgeführt werden, so daß dann der Dänholm durch Kunst vollständig in zwei Inseln getheilt sein wird. Das Hafenbecken und die Kanäle haben bis jetzt zwar nur eine Tiefe von 7 bis 8 Fuß erhalten; allein sie können leicht, falls sich ein Bedürfniß dazu herausstellen sollte, durch Baggerung um das Doppelte vertieft werden. Auf der Nordseite dieses Bassins erheben sich auf starkem massivem Unterbau zwei große stattliche Gebäude, von denen jedes zur bequemen, trocknen Aufnahme von 20 Kanonen-Schaluppen eingerichtet ist. Auf hölzernen, in der Mitte vertieften Bahnen, die mehrere Fuß unter den Wasserspiegel hinabreichen, können die Fahrzeuge leicht in die Gebäude gebracht werden. Sämmtliche Taue, Segel, Maste sammt allen übrigen zur Ausrüstung der Schaluppen gehörenden Utensilien finden ihren Platz in dem obern Stockwerk der Gebäude und zwar unmittelbar über derjenigen Schaluppe, zu welcher sie gehören, so daß bei eintretendem Gebrauch die Ausrüstung und Armirung der Fahrzeuge in der kürzesten Frist erfolgen kann. Ein Zeughaus und mehrere Magazine, von denen eins bereits im Bau begriffen ist, sollen in den folgenden Jahren die Baulichkeiten auf der Nordseite des Hafenbeckens vervollständigen. Die Südseite desselben soll dagegen zur Aufnahme derjenigen Anlagen bestimmt sein, die theils zum Neubau, theils zur Instandhaltung und Ausbesserung der Fahrzeuge erforderlich sind. Auch sollen hier eine bedeckte Werfte und Werkstätten für alle beim Schiffsbau beschäftigten Handwerker ihre Stelle finden. Der Bau hat im Juni vorigen Jahres begonnen, und sollen während der Sommermonate jährlich 5 — 600 Menschen dabei beschäftigt gewesen sein. (Str. Z.)

Insterburg, 16. Nov. (Schwurgericht.) Die ministerielle „Preuß. Z." berichtet: Gestern ist das Schwurgericht hierorts beendet, nachdem es drei Wochen lang, vom 27. October an, ununterbrochen thätig gewesen ist. Wie verlautet, hat ein großer Theil der Geschworenen, bevor sie in ihre Heimath reisten, eine Petition an das Ministerium erlassen, worin sie um Abschaffung des neuen Instituts der Schwurgerichte bitten.

♂ **Posen**, 19. November. Laut einer Anzeige des General-Landschafts-Directors wird die Loosung der 4 und 3¼ procentigen Pfandbriefe, welche zu Johanni 1852 amortisirt werden sollen, am 2. und 3. December um 9 Uhr früh im Saale der General-Direction Statt finden. — Die Direction des Posener Bazar zeigt an, daß sie den Actionairen eine Dividende pro 1850 auszahlen wird. Ist noch nicht da gewesen.

Liegnitz, 17. Nov. (Drainage.) Es dürfte der Beachtung werth sein, daß in der Nähe von Liegnitz, auf dem Dominium Nieder-Schönborn, eine Meile von hier, die Drainage, wie sie in England und Belgien eingeführt und bereits zu höherer Aufnahme gekommen ist, seit etwa 2 Jahren mit großem Erfolge gehandhabt wird. Der dasige Gutsbesitzer, vormaliger Director der Staatsanstalten zu Suckau und Patschkey, Herr Scheibler, welcher sehr gründliche Studien in Belgien und England gemacht, hat auf seiner gegenwärtigen Besitzung diejenigen Acker- und Wiesenflächen, welche einen sehr nassen und kalten Grund haben und deshalb wenig Ertrag gewähren, zu drainiren begonnen. Der Erfolg ist bis jetzt ein durchaus erfreulicher gewesen, so daß die Anlagen der Drainage fort und fort erweitert und zuletzt über alle diesem Cultursysteme unterzustellende Grundflächen verbreitet werden dürften. Diejenigen Gutsbesitzer, welche sich über das Drainiren Belehrung durch praktische Anschauung verschaffen wollen, werden an Herrn Scheibler einen eben so bereitwilligen als humanen Mann finden. (Br. Z.)

Barmen, 18. November. [Aus dem Gemeinderath.] Ueber die Anstellung eines Polizei-Directors wurde auch in unserer Gemeinderaths-Sitzung vom 11. d. M. verhandelt. Der Vorsitzende theilte dem Gemeinderathe den Erlaß des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Düsseldorf vom 29. v. M. mit, wonach der Herr Minister des Innern die Anstellung eines Königl. Polizei-Directors für Elberfeld und Barmen zum 1. Januar 1852 beschlossen und angeordnet habe, daß demselben von den genannten Gemeinden auf Grund des Gesetzes vom 11. März v. J. freie, seiner Stellung entsprechende Wohnung und außerdem, sobald es nothwendig wird, Equipage-Gelder zu gewähren sind. Der Gemeinderath lehnte ein Eingehen auf die gestellte Anforderung, als nicht dem Interesse der beiden Städte entsprechend, einstimmig ab. Es wurde ferner in derselben Sitzung die Errichtung eines bewaffneten Sicherheits-Vereines beschlossen und der Herr Bürgermeister Windhorn mit der Organisation dieses Vereines und mit der Einholung der Genehmigung desselben von Seiten der Königl. Bezirks-Regierung beauftragt. (Elberf. Z.)

ꟾ* **Wien**, 18. November. [Zur Handelsfrage. Zu Ungarn. Vermischtes.] Die Nachricht, daß die Preußische Regierung die Kündigung des Zollvereins den betreffenden Regierungen zugeschickt habe, hat in hiesigen Kreisen, obgleich man auf dieses Ereigniß gefaßt sein mußte, doch ein hohes Aufsehen erregt; — die eine Partei sieht darin einen Sieg der Oesterreichischen Politik und giebt sich bereits der schmeichelhaften Hoffnung hin, die süddeutschen Staaten bald unter dem handelspolitischen Banner Oesterreichs zu sehen; die andere Partei aber, deren Anschauung auf praktischem Boden wurzelt, und zu welcher der größere Theil unserer Industriellen gezählt werden muß, vermag diese sanguinischen Hoffnungen durchaus nicht zu theilen. Diese Partei sieht im Gegentheile darin, daß es der Preußischen Regierung im vollen Ernst darum zu thun ist, ihren Principien Geltung zu verschaffen, und es fällt ihr nicht ein, an der Lebensfähigkeit derselben zu zweifeln. Sie weiß wohl, daß es im Interesse Oesterreichs liegt, in Baiern, Württemberg und Baden seiner Industrie neue Absatzorte zu verschaffen, sie weiß aber eben so gut, daß das, was Oesterreich jenen Ländern dagegen zu bieten vermag, in keinem entsprechenden Verhältnisse zu dem Erhaltenen steht, daß mit einem Worte der Nutzen, welcher für die erwähnten Länder aus dem Anschlusse an die Oesterreichische Handelspolitik etwa entsteht, den Schaden nicht zu decken vermag, der ihnen dadurch entsteht, daß sie Preußen und den Deutschen Nordstaaten den Rücken kehren. Es ist vielleicht möglich, daß wir hierin irren, wir glauben es aber kaum, und so gern wir es auch sehen würden, wenn die nicht mehr entfernte Zukunft gegen uns entscheiden würde, so sind wir doch darauf gefaßt, daß sie unsere Ansichten nicht berichtigen, wohl aber rechtfertigen wird. (Dies die Stimme eines Oesterreichers! Unsere Ansicht zur Sache ist bekannt. D. Red.) — Erzherzog Albrecht, der Freitags in Wien erwartet wird, soll in den ersten Tagen der nächsten Woche den Eid als Gouverneur des Königreichs Ungarn in die Hände Seiner Kaiserlichen Majestät niederlegen. Ich erwähne diese Ihnen wahrscheinlich schon durch unsere Neuigkeitsblätter bekannt gewordene Nachricht hauptsächlich darum, weil man an sie so manche Conjuncturen knüpft, deren Erfüllung nicht außer den Gränzen der Wahrscheinlichkeit liegt. Es sollen nämlich einige nicht unwichtige Erlasse publicirt werden, mit deren Beschlußfassung sich der Ministerrath in der jüngsten Zeit nach der Ankunft des Kaisers aus Galizien beschäftigte. — Die Versammlung der Ungarischen Bischöfe unter dem Präsidium des Primas Hrn. v. Lipkowitz ist bereits über die wichtigsten Punkte einig geworden, und hat ihre Beschlüsse dem Cultusministerium vorgelegt, von wo aus sie Sr. Majestät vorgetragen werden. Die Synode der orientalischen Bischöfe unter dem Vorsitze des Patriarchen Hrn. v. Rajacic ist für den nächsten Monat und zwar in Karlowitz bestimmt. Die in der Versammlung der Ungarischen Bischöfe verhandelten Fragen werden auch in der Synode der orientalischen Bischöfe besprochen werden.

Der Graf und die Gräfin von Chambord werden noch vor Ablauf dieses Monats nach Venedig reisen, um daselbst den Winter über zu verbleiben. Ein Theil des Gefolges ist bereits dahin abgegangen, um das dortige Palais der verstorbenen Herzogin von Angoulême für den Grafen von Chambord einzurichten. Die Frau Herzogin von Berry trifft gleichzeitig in Venedig ein.

München, 17. Nov. (Ministerwechsel.) Die „Pr. Z." schreibt: Herr v. Ringelmann, der bisherige Cultusminister, hat sein Portefeuille an den bisherigen Regierungs-Präsidenten von Niederbaiern, Freiherrn v. Schrenk, abgegeben und hat das Justiz-Ministerium an Stelle des schwer erkrankten Herrn v. Kleinschrod, der aus dem Dienste getreten ist, übernommen. Herr v. Ringelmann war früher Professor der Rechte in Würzburg, und ist ein tüchtiger Redner. Freiherr v. Schrenk war Justizminister unter dem Abel'schen Régime.

Bernburg, 18. Nov. (Der Landtag) unseres Herzogthums hat alljährlich das herzogliche Staatsministerium um Auskunft darüber, was wegen Regulirung der Verhältnisse des Herzogthums Anhalt-Köthen geschehen ist, interpellirt und dabei jedesmal hervorgehoben, daß nach den bestehenden Hausverträgen eine Theilung Köthens verlangt werden kann, dieses Recht aber, wenn die Ausübung desselben auch zur Zeit nicht gefordert werden solle, im vollsten Maße gewahrt werden müsse. Bei der Eröffnung der diesjährigen Landtagssaison hat der Landtagspräsident die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß das herzogliche Staatsministerium Auskunft über den Stand dieser Angelegenheit ertheilen werde. Da eine solche Auskunft noch nicht ertheilt ist, so wird dem Vernehmen nach der Landtag in nächster Zeit das herzogliche Staatsministerium wiederum in dieser Angelegenheit interpelliren, dieses Mal aber bestimmte Anträge stellen, die Regierung wolle die Territorialtheilung herbeiführen. (Pr. Z.)

Hannover, 19. Nov. [Zum Regierungswechsel.] Der nun abgeschiedene König Ernst August hat seine 6 Brüder überlebt. Diese waren: Georg IV., König von England und Hannover; der Herzog von York; Wilhelm IV. (Herzog von Clarence), König von England und Hannover; der Herzog von Kent; der Herzog von Sussex und der Herzog von Cambridge. Als König Wilhelm IV. gestorben war, und diesem in England die Tochter des Herzogs von Kent, die Prinzessin Victoria, in der Regierung folgte, wurde Ernst August, damals Herzog von Cumberland, König von Hannover. Er trat die Regierung an am 20. Juni 1837 und hat demnach über 14 Jahre regiert. Sein Sohn, der jetzige König von Hannover, Georg (Friedrich Alexander Karl Ernst August), ist geboren am 27. Mai 1819, mithin im 33sten Lebensjahre, und führt den Namen Georg V. König Ernst August, welcher im Jahre 1837 König von Hannover wurde, war derjenige aus dem Hause Hannover, mit welchem nach 123jähriger Verbindung zwischen England und Hannover eine Trennung zwischen beiden Ländern eintrat. Hannover erhielt in ihm den König im Lande zurück.

Schwerin, 18. Nov. JJ. KK. HH. der Großherzog und die Frau Großherzogin, so wie der junge Erbgroßherzog, sind gestern von Sternfeld hier eingetroffen.

Ausland.

Was erwarten die Rothen von dem Präsidenten, und worauf gründen sie ihre Hoffnung? Was begehrt der Präsident von den Rothen, und womit will er dies erkaufen? Zwei Fragen, von denen die eine die andere beantwortet. Man hat uns aus guter Quelle versichert, daß der Präsident unzweifelhaft wieder gewählt werden würde, „weil die den Ausschlag gebende Masse des Landvolks keinen anderen Namen kenne", man hat aber auch eben so bestimmt hinzugefügt, „daß die nächste Assemblée unfehlbar eine rothe Majorität in sich schließen würde." Und was dann weiter? Wir sind nicht gerade neugierig, aber dies verlohnte sich doch der Mühe zu wissen. Gewiß sieht der Präsident scharf genug, um sich nicht der Illusion hinzugeben, die Gelüste der Rothen durch Herstellung des allgemeinen Stimm-Rechts befriedigen zu können: das allgemeine Stimm-Recht ist ja für die Rothen Nichts, als ein Mittel zum Zweck, und ihr eigentlicher Zweck aus gröberem Stoffe; gewiß sieht der Präsident scharf genug, um zu wissen, daß auch seine Person den Rothen Nichts sein kann, als ein Mittel zum Zweck, und daß sie ihn wegwerfen werden, sobald sie ihn abgenutzt. Lassen wir daher auch den persönlichen Wunsch des Präsidenten, wiedergewählt zu werden, noch so schwer in das Gewicht fallen, er kann allein seine Stellung zu den Rothen nicht erklären, denn eine Wiederwahl ohne die Möglichkeit, zu regieren, und ohne Garantieen der Dauer kann nicht das Ziel des Präsidenten sein.

Frankreich.

† **Paris**, 19. November. [Die Niederlage der Burggrafen und ihre Folgen.] Vor einigen Tagen bemerkte ich Ihnen, daß das Schicksal des Quästorenvorschlags von der Haltung des Ministeriums abhängen werde. Die Haltung des Generals Saint Arnaud hat in der That nicht wenig zur Niederlage des Herrn Thiers und Consorten in der gestrigen Sitzung beigetragen, aber ich bin zu aufrichtig, um nicht einzugestehen, daß ich nichtsdestoweniger in einem gewaltigen Irrthume befangen war. Allerdings theilte ich diesen Irrthum — und das ist ein mildernder Umstand — mit aller Welt, denn gestern noch herrschte nur eine Stimme darüber, daß das Ministerium sich vor allen Dingen hüten müsse, das in Frage stehende Recht der Assemblée ohne oratorische Vorsicht, d. h. rund und nett abzuläugnen. Die Regierung war nicht dieser Meinung, und das Resultat der Debatte hat ihrem Muthe oder, wenn man will, ihrer Dreistigkeit entsprochen. Ohne daß der Kriegsminister die Empfindlichkeit der Assemblée auch nur durch einen Schatten von Einräumung oder Nachgiebigkeit geschont hatte, wurde der Quästorenvorschlag verworfen und somit die ehemalige Majorität in dieselbe Grube gestürzt, die sie dem Präsidenten der Republik gegraben hatte. Der Majorität, oder vielmehr den Intriguanten, die sie mit sich fortgerissen hatten, ist geworden, was ihnen gebührte, aber wenn es auch nicht in Abrede zu stellen, daß das Blatt sich entschieden zu Gunsten des Elysée gewendet hat, so ist es doch nicht weniger wahr, daß die Regierung ihren Sieg der Unterstützung der Demagogen verdankt, denen es nur darum zu thun war, sich an der Majorität für das Votum vom 13. November zu rächen. Und deshalb scheint mir eine Katastrophe nach wie vor unausbleiblich, sei es nun, daß die Burggrafen (die Chefs der sogenannten Ordnungspartei: Broglie, Thiers, Molé, Berryer, Rémusat und Montalembert) eine Gelegenheit finden, ihre Revanche zu nehmen, oder daß der Präsident, dies fürchtend, ihnen zuvorkommen will. Nicht unmöglich aber auch — und so hoffen Viele — daß die Chefs der Majorität und die Montagnards allein die Gefoppten sein und eine neue, aus allen besonnenen Männern bestehende Majorität und der Präsident sich fest aneinander anschließen werden, um vermittelst der Umänderung der Verfassung einer Krisis im Jahre 1852 vorzubeugen. Einstweilen bin ich nicht im Stande, diesen Optimismus zu theilen. Was die Debatten selber betrifft, so hat, mit Ausnahme des Kriegsministers, von allen Rednern, die auf der Tribüne erschienen sind, nicht ein einziger gesagt, was er dachte. Sie Alle hatten ihre Hintergedanken und suchten um die Wette einander zu betrügen. Die jämmerlichste Rolle aber spielte Herr Thiers, der das Einzige, was dem unglücklichen Frankreich zu seiner Rettung noch übrig bleibt, das Dogma des militairischen Gehorsams, seinem Hasse gegen L. Napoleon opferte. Daß die Legitimisten nicht gegen eine Argumentation protestirten, welche den Abfall der Linientruppen im Jahre 1830 rechtfertigt, ist meiner Ansicht nach das Beklagenswertheste an der ganzen Geschichte. Heute erzählt man sich, L. Napoleon sei entschlossen gewesen, gestern Abend einen Schlag zu führen, wenn der Gesetzvorschlag durchginge. Das mag nun wohl übertrieben sein, obgleich kaum eine Stunde vor der Entscheidung eine Person, welche aus dem Elysée kam, in meinem Beisein versicherte, niemals habe man den Präsidenten in einer so gereizten Stimmung gesehen. Gewiß ist, daß Männer aus seiner Umgebung laut erklärt hatten, der Präsident werde es eher zum Aeußersten kommen lassen, als das Gesetz promulgiren, und daß nicht wenige Repräsentanten des Pyramidenvereins (orleanistisch-bonapartische Fraction) vielmehr aus Furcht vor einem coup de tête als aus Ueberzeugung gegen den Quästorenvorschlag votirt haben!

** **Paris**, 18. Nov. [Sitzung der Nationalversammlung; das Gemeindewahlgesetz angenommen; Vermischtes.] Das gestrige Votum hat natürlich das ungeheuerste Aufsehen gemacht, das Elysée war so wenig auf seinen Triumph gefaßt, sagt man, daß der Kriegsminister wirklich fürchtete, die Versammlung werde ihn in den Anklagezustand versetzen. Die Burggrafen sind begreiflich wüthend, und die Montagne, die gestern die Majorität mit Hülfe des Elysée schlug, war gar nicht abgeneigt, heute das Elysée mit Hülfe der Majorität zu schlagen. Das ganze Bureau wollte abdanken, General Lamoricière sollte Präsident werden, alle 3 Quästoren wollten abdanken, doch geschah nichts von alledem, weil die Herren wohl fühlten, daß man sie im Elysée einfach auslachen würde. Zu allen diesen tollen Streichen hätte übrigens die Montagne gern ihre Hand geboten, doch die heutige Sitzung hat jedes einmüthige Verständniß der National-Versammlung unmöglich gemacht. Man berieth das Wahlcapitel im Gemeindegesetz, das en bloc bereits angenommen ist. Die Municipalwahlen sollen das gewissermaßen Maaßgebende für die politischen Wahlen sein. Nach dem Entwurfe der Commission ist die Grundlage des Gemeinde-Wahlrechts die Aufnahme in die neu einzuführende Gemeinde-Matrikel. Diese soll umfassen: 1) alle in der Gemeinde geborenen und darin seit 6 Monaten ansässigen, volljährigen Franzosen; 2) alle diejenigen, die, ohne in der Gemeinde geboren zu sein, 3 Jahre lang darin ansässig sind; 3) die mit lebenslänglichen Functionen bekleideten Beamten und Würdenträger der verschiedenen Kulten; 4) die unter den Fahnen befindlichen Militairs der Land- und See-Armee, die in der Gemeinde der Conscriptionspflicht genügt haben. Joly und die ganze Linke protestirten heftig dagegen und wollten dem Gemeinde-Wahlgesetz jede politische Tragweite absprechen, sie enthielten sich der Abstimmung und von den 490 Mitgliedern der Majorität stimmten 322 für die Anträge der Commission, 168 dagegen. Das Gemeinde-Wahlgesetz ist also angenommen, und die Majorität scheint es auf die politischen Wahlen anwenden zu wollen.

[Die Details der Abstimmung über die Quästoren.] Aus der amtlichen Stimmenzählung des „Moniteur" ergiebt sich in Betreff des gestrigen Votums folgende Uebersicht: Für den Quästorenantrag haben gestimmt: 1) die reinen Legitimisten und Orleanisten, Berryer, Fallour, Vatimesnil, Benoist d'Azy, General de St. Priest, Molé, Montebello, Changarnier, Thiers, Piscatory, Rémusat u. s. w. an der Spitze; 2) viele Mitglieder der constitutionellen und gemäßigt republikanischen Partei, unter Andern die Generale Bedeau, Lamoricière, Leflô und Cavaignac; 3) eine Anzahl Montagnards, wie unter Anderen der Oberst Charras. Dagegen haben votirt: 1) die Masse der Montagnards, die dem Losungswort Michel's (de Bourges): Mit dem Elysée gegen die Majorität, folgte; 2) die Masse des Pyramidenvereins mit Daru und Montalembert an der Spitze; 3) die speciellen Anhänger des Elysée. Bemerkenswerth sind noch folgende Einzelheiten: Odilon Barrots Namen trifft man nirgend; General Rullhière, sein College als Kriegsminister im Cabinet vom 20. December, hat gegen die Regierung gestimmt; Broglie hat sich diesmal vom Pyramidenverein, dessen Präsident er ist, getrennt und mit der legitimistisch-orleanistischen Coalition gestimmt; die vier Bonaparte's, so wie Lucian Murat trifft man zum zweiten Mal unter demselben Votum; Larochejaquelein hat abermals gegen die Masse seiner Partei gestimmt. Nur ein Drittel der Generäle und Admiräle der Nationalversammlung hat für den Quästorenantrag, zwei Drittel haben dagegen votirt.

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 21. November 1851.

— **Angekommene Fremde.** Hotel de Princes: v. Elsner, Königl. Landrath, aus Ratibor. — Hotel de Russie: Couteaux, Königl. Belgischer Cabinets-Courier, mit Frau, aus Brüssel. Baron v. Schwanenfeld, Königl. Preuß. Kammerherr und Rittergutsbesitzer, aus Kobelnigk. Fernow, Königl. Landrath, mit Gemahlin, aus Inowraclaw. — Meinhardt's Hotel: Frhr. v. Rheinbaben, Rittergutsbesitzer, aus Fritschendorf. v. Schlüsser, General-Major und Commandeur der 3. Kavall.-Brig., aus Liebenwalde. — Hotel de Rome: Baron v. Holtzendorff, Rittergutsbesitzer, aus Bruchhagen. — Hotel de Brandebourg: Frau Oberstlieutenant v. Lewinska, aus Freienwalde. v. Goldbeck, Präsident a. D. und Ritterschafts-Director, aus Haselhorst. — Techow's Hotel: Baron v. Lüttwitz, aus Potsdam.

Berlin-Potsdamer Bahnhof. Am 20. November um 2¼ Uhr von Potsdam: JJ. KK. HH. Prinz Adalbert von Baiern (zurück 7 Uhr), Prinz Friedrich Carl von Preußen, und S. H. Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg (zurück 5 Uhr), Se. Excell. der Kriegs-Minister General-Lieutenant v. Stockhausen, Se. Excell. der General-Adjutant General-Lieutenant v. Neumann. 5 Uhr nach Potsdam: Se. Excell. der Minister-Präsident Freiherr v. Manteuffel (zurück 10 Uhr). 7 Uhr nach Potsdam: JJ. KK. HH. Prinz von Preußen, Prinz Carl von Preußen und die verwittw. Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

Am 21. November um 10¼ Uhr von Potsdam: JJ. KK. HH. der Prinz von Preußen und Prinz Carl von Preußen.

— V Ueber die neuen Standbilder, die aus Rauch's künstlerischer Hand hervorgehen sollen, hören wir, daß der Meister sehr eifrig an den Statuen Gneisenau's und York's arbeitet und nun auch von Sr. Maj. dem Könige den Auftrag zur Ausführung der Standbilder Stein's und Hardenberg's erhalten haben soll. Sämmtliche Statuen würden, als einer und derselben großen Zeit angehörend, zusammen ihren Platz in einer Marmorhalle erhalten, die sich in der Nähe des Denkmals Blücher's erheben soll.

— L. Ueber die jetzigen Wirksamkeit des Dorotheenstädtischen Parochial-Vereins für innere Mission erfahren wir Folgendes: 1) Ein vom Verein als Gehülfe der Prediger auf diesem Felde angestellter Diaconus hält alle Sonntage Nachmittags um 4½ Uhr den Kindergottesdienst, woran unter fortwährender Zunahme gegen 250 Kinder und viele Erwachsene sich betheiligen. Damit hängt zusammen 2) ein Sparverein für Bibeln, Gesangbücher und andere geeignete Schriften; ferner 3) eine Gesangschule, besonders für Vorbereitung zum Kirchen-Gesange und endlich 4) eine Leihbibliothek für Kinder mit etwa 200 Bänden, die aber der Nachfrage längst nicht mehr entsprechen. 5) Ein vom Verein angestellter Lehrer leitet eine Kinderbewahr-Anstalt mit durchschnittlich 80 Kindern in der Georgenstraße Nr. 17. 6) In demselben Locale leitet dessen Frau, unter Aufsicht eines Frauen-Vorstandes eine Schule für solche weibliche Handarbeiten, welche für Dienst und Haus wirklich nützlich und nöthig sind. Die 54 Plätze dieser Schule sind fortwährend nicht nur besetzt, sondern es fehlt auch nie an Exspectanten. 7) In dem Hause dieses Lehrers können verwahrloste oder solcher Gefahr ausgesetzte Kinder in Kost und Zucht gegeben werden. 8) Die mit dem Vereine in Beziehung stehenden Kinder werden gelegentlich durch ein einfaches Fest, wo möglich im Freien, erfreut, dem nach Umständen z. B. bei Königs Geburtstag und am Reformationsfeste eine kirchliche Feier nicht fehlt. Zu Weihnachten sorgt der Verein für eine kleine Bescherung, wo möglich in der Familie der Kinder. 9) Die allgemeine sittliche und religiöse Wirksamkeit des Vereins, welche das Hauptziel aller anderen Thätigkeiten ist, liegt hauptsächlich zunächst in den Händen des Diaconus unter Mitwirkung der Pfleger und des Frauenvereins. Hand in Hand damit gehen folgende Einrichtungen: a) ein Spar-Verein, der in erfreulicher Zunahme von Jahr zu Jahr diesen Sommer bei 40 Theilnehmern eine Sparsumme von 168 Thlr., besonders für Brennmaterialien, verwenden konnte. b) Anlegung eines größeren Vorraths von Hülsenfrüchten, welche bei steigenden Preisen zum Einkaufspreise an kleine Leute im Kleinen abgelassen werden. c) In dringenden Fällen sind auch Almosen, am liebsten Brod- und Suppenmarken, nicht ausgeschlossen, soweit die hierzu vom Verein verwendbaren, sehr geringen Mittel und die Beiträge Einzelner reichen. d) Der Frauenverein hilft durch Krankenspeisung, womit Besuch und Zuspruch verbunden ist. e) Ein Jungfrauen-Verein versammelt sich einen Sonntag um den andern, um für Arme zu nähen rc. Die regelmäßigen Versammlungen des Vereins finden je am 2ten Donnerstage des Monats um 6 Uhr im Schullocale unter Leitung der Prediger statt, und steht jedem Ehrenmanne der Zutritt offen. Die Kosten, welche der Verein zu tragen hat, belaufen sich jährlich auf etwa 1000 Thlr., besonders an Gehalten, Miethe und anderen stehenden Ausgaben, welche lediglich durch freiwillige Gaben gedeckt werden müssen, da der Besuch der Schulen u. s. w. ganz unentgeltlich ist.

— Gestern Mittag fand die Beerdigung des ermordeten Schneidermeisters Nolte statt. Dem mit Blumenkränzen reich geschmückten Leichenwagen folgte ein langer Zug Leidtragender, aus Verwandten, Freunden u. Geschäftsgenossen des Verstorbenen bestehend.

— n Der „Staats-Anzeiger" enthält eine Uebersicht der bei der Kgl. Bibliothek in den Jahren 1846—1850 eingetretenen Veränderungen.

— V Der Professor Dr. Lichtenstein, der Director des hiesigen zoologischen Museums, feiert im nächsten Frühjahre sein 50jähriges Jubiläum. Vor einem halben Jahrhunderte erwarb er das Doctordiplom und seit fast 40 Jahren verwaltet er das gedachte Museum, das er durch seine Bemühungen zu einem der ersten Institute dieser Art in der Welt gemacht hat. — Wir erwähnen hierbei zugleich, daß die in diesem Sommer aus Süd-Amerika in das zoologische Museum gekommenen schönen Exemplare von Conchylien und Insecten gegenwärtig bereits classificirt zur Ansicht aufgestellt sind.

— M Der hiesige polytechnische Verein hielt gestern Abend wieder in dem Theaterlocale Urania eine Hauptversammlung, bei welcher auch mehrere Offiziere zugegen waren. Nach Verlesung des Protocolls wurden von einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft höchst interessante Mittheilungen aus dem Bereiche der Polytechnik gemacht, woraus wir Folgendes unsern Lesern mittheilen. Ein Herr Elsner, in der Zimmerstraße Nr. 78 wohnhaft, hielt einen Vortrag über die von ihm erfundenen Gaskochapparate. Derselbe benutzt einen solchen Apparat schon seit einiger Zeit in seiner Wirthschaft und soll dieser Apparat nicht nur in ökonomischer Hinsicht höchst zweckmäßig, sondern auch insofern vortheilhaft sein, als man dadurch bedeutend an Schnelligkeit, Sauberkeit und Bequemlichkeit gewinnt. So theilte Herr Elsner mit, daß man vermittelst dieses Apparats ein Quart Wasser mit Gas für einen Pfennig zum Kochen bringt, und mit eben diesem Quantum einen Bolzen zum Plätten glühend machen kann. Aber nicht allein zum Kochen und Heizen, sondern auch zum Schmelzen von Metallen, kann der Apparat angewandt werden. Herr Elsner bemüht sich jetzt einen Apparat zu construiren, wodurch das Gas zum Kochen und Heizen in die Häuser geführt wird, wie jetzt zum Leuchten. Schon im Jahre 1848 sind von demselben solche Kochöfen für England angefertigt worden. In großen Küchen soll dort beinahe allein das Gas im Gebrauche sein. Herr Elsner zeigt diesen Apparat in seiner von uns oben angegebenen Wohnung.

— V Vor einiger Zeit brach zwischen den hiesigen Filzhutmachern und den Seidenhutfabrikanten ein Streit über ihre gegenseitigen Gewerbebefugnisse aus, der mit großer Erbitterung fortgekämpft wurde. Die Königl. Regierung zu Potsdam hat jetzt entschieden und zwar so, daß diejenigen Hutverfertiger, welche aus angekauften halbfertigen Fabrikaten die Seidenhüte in tragbarer, verkäuflicher Gestalt herstellen, von der Verpflichtung befreit sind, eine gewerbliche Prüfung zu bestehen. Dagegen soll es ein prüfungspflichtiges Gewerbe sein, wenn die Seidenhutverfertiger sich auch mit der Anfertigung der Filzunterlage befassen. Auch darf sich ein Seidenhutfabrikant der ersten Kategorie keiner geprüften Hutmachergesellen zur Hülfe bedienen. —

— V Die auf heute in der Nähe von Potsdam angesetzt gewesene Jagd ist wegen des starken Schneefalls abgesagt worden.

— V Der gestern Abend um 7 Uhr von Berlin nach Potsdam abgegangene Personenzug, den mehrere der Königlichen Herrschaften benutzten, konnte zwischen Steglitz und Zehlendorf nicht mehr die ungeheuren Schneemassen überwinden und konnte erst durch eine herbeigeholte Hülfs-Locomotive weiter befördert werden. Erst um 11¼ Uhr ist der Zug in Potsdam eingetroffen.

— V Der Kölner Eisenbahnzug, der heute früh hier eintreffen sollte, hat den Anschluß in Magdeburg versäumt, und war bis 12 Uhr heute Mittag hier noch nicht eingetroffen. Derselbe ist zwischen Langenweddingen und Oschersleben im Schnee stecken geblieben. — Auf der Anhaltschen Bahn blieb der gestrige Abendzug eine Meile von hier liegen und war bis heute Mittag auch noch kein Zug auf dem Anhaltschen Bahnhofe angekommen oder abgegangen.

— V Ueber den Mörder des Schneidermeisters Nolte, den Lehrburschen Wilhelm Haube, erfahren wir noch folgende Früheres theilweise berichtigende Einzelheiten. Bekanntlich in Müncheberg geboren, war er dort bei einem Schneider in der Lehre, den er verließ, um nach Berlin zu gehen. Hier hat er sich viel in sogenannten Polkakneipen umhergetrieben. Längere Zeit hatte er nicht seinen sich hier aufhaltenden Bruder gesprochen, als er am Sonnabende vor der grauenvollen That zu ihm kam und einen Thaler von ihm borgen wollte. Der Bruder verweigerte ihm das Geld mit dem Bemerken: „Du brauchst den Thaler nicht, weil du deinen reichlichen Unterhalt bei deinem Meister hast!" — Am Montage ganz früh besuchte Wilh. Haube seinen Bruder nochmals — es war kurz vor seiner Flucht —, fiel ihm weinend um den Hals und sagte, „er müsse jetzt nach Amerika, weil er es in Berlin nicht mehr aushalten könne." — Am Sonntag Abend befand sich Haube in einer Kneipe, wo er Lotterie spielte und mehrere Gläser Rum trank. Um 11 Uhr ging er nach Hause, wo sein Meister Nolte und die andern Hausgenossen schon zu Bette gegangen waren, so daß er also auch nicht von seinem Meister wegen seines späten Umhertreibens gezüchtigt worden ist, wie erzählt wurde. Kurze Zeit nach 11 Uhr begab sich Haube, in der Absicht, schon jetzt den Mord auszuführen, aus der Werkstatt, wo sein Bett stand, in des Meisters Schlafzimmer. Dieser erwachte und fragte, was Haube wolle, worauf dieser sich mit einer Entschuldigung wieder in die Werkstatt zurückzog und dort drei volle Stunden unentkleidet wartete, bis er dann die That wirklich beging. Nolte muß auf der rechten Seite gelegen haben, da der erste Beilhieb den linken Schlaf traf. Die Stubenuhr war in ihrem Gange angehalten, weil dem Mörder das Ticken derselben unangenehm gewesen sein soll, und zeigte auf halb 3 Uhr. Fast wäre schon gleich nach dem Morde Haube einem Constabler in die Hände gefallen, denn als er mit einem Päckchen unter dem Arme das Haus verließ, schloß er den Thorweg nicht zu, wobei ihm der in der Nähe patrouillirende Schutzmann zurief: „Schließen Sie doch das Haus hinter sich zu!" was der Mörder auch that und unaufgehalten weiter ging. — Das Signalement war nach Hamburg und Bremen telegraphirt. Die Hamburger Polizei hatte mehrere ihrer Beamten bereits nach der letzten Station Bergedorf detachirt, wo diese auf einen andern Burschen vigilirten, der mit dem Signalement Aehnlichkeit hatte. Haube wollte hier wirklich den Zug verlassen und schlich zu dem Ende scheu hinter einem Polizeibeamten fort. Dieser bemerkt es, fixirt den Flüchtling genau und erkennt nach dem Signalement den Mörder. „Sie sind ein Schneider? Warum haben Sie Ihren Meister nicht mitgebracht?" redete ihn der Beamte an und Haube erwiedert heftig erschrocken: „Ach Gott! Sie wissen wohl schon Alles?" Von hier an verließ ihn natürlich der Beamte nicht mehr und brachte ihn nach Hamburg, wo er protocollarisch vernommen wurde. Gegen seinen Meister will Haube keinen Groll gefühlt haben, sondern nur gegen die Wirthschafterin, eine ordentliche Frau, die den liederlichen Burschen oft streng ermahnte, sich eines besseren Lebenswandels zu befleißigen. — Die Einrichtung des Telegraphen hat er nicht gekannt, soll daher auch wie vom Blitz getroffen gewesen sein, als er in Hamburg inne wurde, daß man dort schon sein Verbrechen kenne. Der ganze Raub soll genau betragen: 80 Thaler, fünf neue Westen, eine silberne Lorgnette und einen alten Operngucker. Bald nach der That muß sich der Mörder Bonbons gekauft haben, da man bei ihm eine Menge derselben vorfand.

— V Es dürfte wohl wenigen Berlinern bekannt sein, was das Gebäude der Akademie, vor seiner gegenwärtigen Gestalt, die es im Jahre 1765 erhielt, früher für eine besondere und seltsame Bestimmung hatte. Es war nämlich unter der Regierung Friedrich I. des Königs „Hühnerhof." Später schenkte der Monarch diesen Hühnerhof mit den dazu gehörigen Gebäuden seinem Leibkutscher Jacob Wernike.

— D Vor längerer Zeit wurde beim Stadtschwurgericht ein politischer Prozeß gegen den Schuhmachermeister Lehmann verhandelt, welcher seinen Namen in den Französischen „Laroche" vertirt hatte. Im glorreichen März 1848 verließ der abenteuerliche Demokrat seine Familie und vagabondirte ein Jahr hindurch in Schleswig, Frankreich, der Schweiz, Italien und Süddeutschland, um dann sein Asyl in England zu suchen. Im Jahre 1849 figurirte er als todesmuthiger Vertheidiger der Paulskirchen-Verfassung in

Großbritannien.

△ **London**, 18. Nov. (Die protestantische Geistlichkeit und die katholische Frage.) Das Nichterscheinen der protestantischen Geistlichkeit auf den ausgeschriebenen Versammlungstagen der Orangelogen in Nord-Irland, welches fast die Folge eines verabredeten Planes zu sein scheint, wird allgemein als ein hoffnungsvoller Schritt zu versöhnlicher Annäherung der Religionsparteien angesehen, und es ist auch nicht wohl einzusehen, welch anderer Ausweg, als ein versöhnlicher, aus der von beiden Seiten so leichtsinnig herbeigeführten Spannung der Verhältnisse übrig bleibt. In das vorläufige Schlafenlassen der Titelbill haben sich die Verwaltungsbehöden schon gefunden, wie selbst hier in London die Placate beweisen, welche die Predigten des Cardinal-Erzbischofs von Westminster anzeigen. Auf den Geist, der bei den Verwaltungsbehörden obwaltet, kömmt es aber weniger an, als auf die Stimmung des protestantischen Publicums, deren Einfluß auf die Verwaltungsbehörden in letzter Zeit stets überwiegend sein wird, — und auf sie muß das Vorangehen der Geistlichkeit, in welchem Sinne es auch sei, entscheidend wirken. Bei der irischen protestantischen Geistlichkeit wäre aber auch das weitere Verharren in einer feindseligen Stellung am wenigsten begreiflich gewesen. Die Zeit, wo sie für einseitige Prätensionen eine Stütze in der Englischen Gewaltherrschaft über Irland fand, ist vorüber; kein Mensch in England mehr will gewaltsam über Irland herrschen, und die bevorzugte Stellung der protestantischen Geistlichkeit in jenem Lande ist ihr nicht aus Gründen der Intoleranz bewahrt worden, sondern weil ein länger dauerndes Verhältniß eine Mannichfaltigkeit von Interessen in sich hineinzieht, die seine rücksichtslose Aufhebung nicht erlauben. Man muß nicht vergessen, daß der katholische Klerus in Irland den Schutz und die Consolidation seiner Einnahmequellen durch den Staat bisher selbst abgelehnt hat, und daß er somit nicht sowohl von protestantischer Intoleranz, sondern von dem Streben des Staats getroffen worden ist, die Controle über die kirchlichen Einnahmen dadurch zu behalten, daß sie durch seine Hand fließen. Dem hat sich die protestantische irische Geistlichkeit unterworfen, zuwider dem Unabhängigkeitsgeist, der jetzt ihre Brüder im ganzen Reiche leitet, und hat den zeitlichen Vortheil, aber auch den kirchlichen Schaden davon gehabt. In Anbetracht, daß mit deutlichen Schritten eine Zeit sich nähert, wo auch sie einer scharfen Wahl ihres weiteren Weges nicht entgehen kann, hat sie alle Ursache, solchen Nebenbuhlern, die bloß Freiheit für sich verlangen, nicht zu schroff gegenüberzustehen, bloß weil es Nebenbuhler sind. Es giebt schlimmere Feinde, als Nebenbuhler.

△ **London**, 18. Novbr. [Kossuth; die „Times".] Kossuth wird England am 21. verlassen. Das sympathetische Fieber, in so weit es sich an seine Person knüpfte, ist vorüber. Ein großer Theil der Presse, der Anfangs mit dem „besseren Theile des Muthes, der Vorsicht heißt," seine Meinung zurückhielt, hat nachträglich, durch mehr oder minder entschiedenes Lossagen von der Sympathie-Bewegung, den Beweis geliefert, daß weiter keine besondern zeitlichen Vortheile der Popularität mehr dabei zu holen waren. Das Bemerkenswertheste dabei ist die Schwenkung des „Manchester-Guardian", des Moniteurs der Manchesterschule, der zwar den Verfassungskämpfen der Ungarischen Nation vollkommen das Wort redet, aber Kossuth desto bitterer angreift, weil er seine Talente und Fähigkeiten dazu verwandt habe, die Nation von diesem Ziele abzulenken. Da eine materielle Unterstützung für die Ungarische Emigration, was England betrifft, auf jene Ecke verwiesen ist, hat ein solches Mißtrauensvotum für Kossuth seine besondere Bedeutung. Die „Times", die während des Kampfes den giftigsten Angriffen der kleinen Presse auf sie selbst und ihre Motive ein vornehmes Stillschweigen entgegensetzten, haben nun am Schluß die Gelegenheit wahrgenommen und auf die Bestechungsbeschuldigung, die ihnen ein größeres Londoner Blatt, ich glaube der „Morning-Advertiser", in's Gesicht geworfen hat, geantwortet. Schwer legt sich ihre Hand, so milde es auch geschieht, auf den unglücklichen und unbesonnenen Angreifer, gleich Götz von Berlichingen's eiserner Faust. Da ist kein Erbarmen; es giebt einen todten Mann, aber er hat es verdient. Der Artikel verdiente, um der Achtung der Presse vor sich selbst und ihrem Berufe willen, in jedem Redactionslocal unter Glas und Rahmen aufgehängt zu werden. Und sie haben Recht, wenn sie ausrufen: wer sich an unserem guten Rufe vergreift, der vergreift sich an der Preßfreiheit und an sich selbst. Wenn wir stelen, wer würde noch stehen? Ein rascher Hinblick auf das, was sie einzusetzen haben, ist aber eine glanzvolle Wendung. Die große Zukunft des Journalismus, der seine Stellung versteht, ist freilich ein klareres Bild in den Köpfen derjenigen, die auf dem Gipfel der journalistischen Erfahrung in der Gegenwart stehen, als in den ungeschickten Scribenten, die froh sind, wenn ihnen Phrasen in den Weg laufen, um sie zu ihrem täglichen Brod machen zu können, und an Beruf und Zukunft weiter nicht denken. Und es ist ihnen nicht zu verdenken, wenn sie der Beschuldigung, ihre Unabhängigkeit verkauft zu haben, mit dem Hinweis auf das begegnen, was ihre Unabhängigkeit heut, was sie morgen, und gar, was sie in zehn Jahren werth ist.

* **London**, 18. October. [Vermählung des Herzogs Eduard von Sachsen. Lisboa nach Paris. Thackeray und der Vice-Kanzler von Orford. Vermischtes.] Am 27. d. M. wird die Vermählung Sr. Hoheit des Herzogs Eduard von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Lady Augusta Gordon Lennox, ältesten Tochter des Herzogs von Richmond, stattfinden. — Der Marquis von Lisboa, der seit 11 Jahren Brasilien an unserem Hofe vertrat, geht nach Paris; der Chevalier de Mazedo, der zu seinem Nachfolger bestimmt ist, traf bereits hier ein. — Unter allen jetzt lebenden Englischen Schriftstellern ist nächst Charles Dickens der populärste unstreitig Thackeray. Sein Name ist in England, wie in Amerika, Indien und Australien ein „household word". Der „Globe" erzählt heut ein eigenthümliches Begegniß, welches dem geistreichen Novellisten in Orford zugestoßen ist und den Ort nicht übel charakterisirt. Thackeray hat vor einiger Zeit in London und in anderen Städten des Vereinigten Königreichs mit großem Beifall Vorlesungen über die Englischen Humoristen gehalten. Er kommt nach Orford und will dort ein Gleiches thun. Dazu ist aber erforderlich, daß er vorher die Erlaubniß der Universitäts-Behörden nachsucht. Bekanntlich bekleidet die erste Würde an der Universität Orford, die Kanzlerwürde, der Herzog von Wellington. Da der alte Herzog einen großen Theil des Jahres in dem Rausche von London zubringt und viel mit dem lärmenden Getreibe des Alltags-Lebens in Verkehr tritt, so sind ihm auch die in der Weltstadt auftauchenden volksthümlichen Erscheinungen der Literatur nicht ganz fremd. Unter andern ist auf einem kleinen Bücherbrette in Walmer Castle ein Exemplar der „Snob Papers" zu finden. Leider wird der Herzog in Orford durch seinen Vice-Kanzler, den Dr. der Theologie, Fr. Ch. Plumptre, vertreten. Diesem also macht Thackeray seine Aufwartung. „Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte sehr freundlich der akademische Würdenträger. — „Mein Name ist Thackeray." — „Das erfahre ich aus dieser Karte." — „Ich möchte um die Erlaubniß nachsuchen, hier in Orford einige Vorlesungen zu halten." — „Ah! Sie wollen Vorlesungen halten; mit was für Gegenständen befassen Sie sich, mit religiösen oder politischen?" — „Mit keinen von beiden; ich bin Belletrist." — „Haben Sie schon irgend etwas geschrieben?" — „Ja, ich bin der Verfasser von „„Vaniti Fair"". — „Also wohl ein Dissenter? Ich sehe schon, es handelt sich hier um ein Buch in der Manier des John Bunyan." — „Das gerade nicht. Außerdem habe ich „„Pendennis"" geschrieben". — „Das erste Mal, daß ich von diesen Werken höre! Ohne Zweifel kommt nichts Anstößiges in Ihren Büchern vor!" — „Auch habe ich Beiträge für „„Punch"" geliefert." — „„Punch!"" Davon habe ich gehört. Ist es nicht ein etwas unmoralisches Blatt?" . . . Das Ergebniß dieses seltsamen Zwiegesprächs zwischen dem Manne der Feder und dem Vorsteher von University College war, daß der Liebling der Englischen Lesewelt in seines Nichts durchbohrendem Gefühle aus der Wohnung des furchtbaren Don zu seinem guten Freunde Samuel Wilberforce, dem Bischof des Sprengels Orford, schlich, um sich von diesem ein Zeugniß über die Respectabilität seines Charakters ausstellen zu lassen. Mit diesem Papier in der Hand durfte er denn guten Muthes zum zweiten Mal vor Herrn Frederick Charles Plumptre treten, und den Vorlesungen stand Nichts weiter im Wege. — Am 29sten Novbr. wird die neu gebildete protestantische Allianz unter dem Vorsitz des Grafen von Shaftesbury (früher Lord Ashley) ihre erste öffentliche Versammlung in London halten und vor Allem ihren Feldzug gegen die Staats-Subvention richten, welche das katholische Seminar Maynooth in Irland erhält. — Sir Heinrich **Bulwer**, Englischer Gesandter in der Nordamerikanischen Republik, schiffte sich diese Woche nach New-York ein, um seinen diplomatischen Posten wieder einzunehmen. — Der gegen den Liverpooler Bezirks-Richter **Ramshay** eingeleitete Prozeß wegen Mißbrauchs der Amts-Gewalt ist noch nicht entschieden und dieser Richter hat eben die eintretende Gerichts-Session eröffnet.

Italien.

Turin, 13. November. [Suspensionen; neue Journale.] In den letzten Tagen sind fünf Geistliche, die als Professoren an den National-Schulen angestellt sind, von verschiedenen Bischöfen a divinis suspendirt worden. Der Bischof von Novara hat den geistlichen Deputirten Turcotti ebenfalls a divinis suspendirt, weil er als Deputirter in der letzten Parlaments-Session gegen verschiedene kirchliche Einrichtungen gesprochen hatte. — Drei neue Journale sind dieser Tage in Turin aufgetaucht: ein Caricaturen-Blatt nach Art des „Journal pour rire", die „Cicala" (Heuschrecke), die „Buona Novella", Organ der Waldenser-Protestanten und ihrer Freunde, und der „Monitore de Comuni italiani", ein großes Journal für Politik, Statistik, Handel, Literatur rc., welches nach seiner Anlage zu den besten Erwartungen berechtigt. (K. Z.)

Neapel, 30. October. [Erdbeben.] Abermals Erdbeben! Am 20., 21. und 22. wurden verschiedene mehr oder weniger starke Stöße in Ascoli Melfie, Rapolla und Rionero wahrgenommen. Am letzteren Orte stürzten einige bereits schadschafte Mauern ein, von weiteren Unfällen ist nichts bekannt geworden.

Malta, 2. Nov. [Flotte.] Man sieht hier der Ankunft des neuen Englischen Gouverneurs mit Sehnsucht entgegen, da man eine Reihe nothwendiger Reformen von ihm erwartet, und bereitet sich vor, ihn festlich zu empfangen. Die Engliche Flotte hat die Bai von Rosas verlassen und befindet sich, wie es heißt, auf dem Wege hierher. Vor dem Abgange feierte die Flotte noch den Geburtstag der Königin von Spanien durch Aufhissen der Spanischen Flagge am großen Maste aller Schiffe. Um 12 Uhr brachten 21 Kanonenschüsse den Glückwunsch der Briten an die Spanische Küste hinüber, und Sir William Parker bestieg in Gallauniform seine Gigg, um den Gouverneur persönlich am Lande zu begrüßen.

Spanien.

Madrid, 13. Nov. [Hofnachrichten, Handel, Finanzen.] Die Commission, die der Senat ernannt hat, um bei der Niederkunft J. M. der Königin im Palast gegenwärtig zu sein, besteht aus dem Senatspräsidenten Marquis von Viluma und 15 Senatoren. Herzog Castaños von Baylen, der graue fast neunzigjährige Held, ist Einer der 15. Das Volk von Madrid ist in großer Aufregung und es wird sicher nicht ohne Blut abgehen, sollte das Kind der Königin abermals sterben. Es hegt furchtbaren Verdacht gegen die Königin-Mutter Marie Christine. In Catalonien soll das Carlistische Guerillaswesen immer mehr an Ausdehnung gewinnen und ernste Besorgnisse einflößen. — Wichtig für den Handel ist ein den Cortes zur Genehmigung vorzulegendes Gesetz, betreffend die Ermäßigung des Zolles für mehrere ausländische Waaren, als: Klipp- und Stockfisch, Cacao u. s. w. Bereits im Jahre 1849 wurde der Zoll für diese Artikel gemäßigt, und es ergab sich daraus eine Mehr-Einnahme für die Staatskasse von beinahe 2,000,000 Realen. Da aber noch immer ein starker Schmuggel mit diesen Artikeln getrieben wird, so soll der Zoll dafür noch um 6 pCt. herabgesetzt werden, um den Schmugglern das Handwerk zu legen. Ueberhaupt versteht es Bravo Murillo, sich Geld zu verschaffen. Ist er in Noth, so wird eine Lotterie mehr abgehalten, die jedesmal einige Millionen Realen abwirft.

Schweiz.

B* **Bern**, 17. Nov. [Zum Nationalrath. Stämpfli. Telegraphen.] Was die Physiognomie des neuen Nationalrathes anlangt, so stimmt auch die „A. A. Z." vom 10. d. M., Beilage, mit meinen frühern Andeutungen überein, daß die Majorität den Radicalen zwar noch einmal zufiel, aber nicht ohne bedeutsame Warnungen gegen Uebermuth und Gewalt. General Dufour hat es ausgeschlagen, im Nationalrath die Radicalen vom Zürichsee zu vertreten; in der Stadt Zürich siegte diese Partei über die (ihrem eigenen Schooß entsprungenen) Rothen nur durch den Beistand der bisher so geringschätzig behandelten Conservativen. Wirklich läßt sich auf einmal ein bisher sehr vornehmes Organ dieser Partei (die „Glarner Zeitung") etwas gnädiger vernehmen über die Rechte des Volkes von Freiburg, dessen frühere Petition man doch seither im Nationalrath wegen eitler Vorwände kurzweg beseitigt hatte. Eine andere tonangebende Stimme des Legal-Radicalismus, die „Neue Züricher Zeitung" wirft auf einmal dem Blatt des Herrn Stämpfli (das sie sonst so vielfach excerpirte) Unverschämtheit, Impertinenz u. s. w. vor, gleichsam als wollte sie sich von dem unbequemen Freunde trennen, seit er an die Habsucht der Massen appellirt. Das Benehmen des Hrn. Stämpfli ist sonderbar. Während er in seiner „Berner Zeitung" förmliche „Verhöre" mit jenen Patriciern anstellt, deren Vorfahren er der Veruntreuung des Staatsgutes anklagt, läßt er jenen, die ihn als Verleumder vor Gericht citirt, unter der Hand Anerbietungen und Vorschläge machen, welche einer Retirade nicht unähnlich sehen. — Mit den Schweizerischen Telegraphen scheint es bald Ernst zu werden, seit dem centralen Impuls des Bundesrathes die freie Thätigkeit der Städte, Corporationen und Privaten entgegen kömmt. Es handelt sich darum, zwei Linien, wie ein Andreaskreuz (×) in das Land zu legen, nämlich von Rheinek am Bodensee nach Genf, und von Basel nach Chiasso (Tessin), ein Unternehmen, das auf nicht mehr als 200,000 Frcs. zu stehen kommen wird, da die Drähte meistens den Landstraßen nach geleitet werden sollen. Als Beitrag zu jener Summe hat das kaufmännische Directorium von St. Gallen 10,000 Frcs. aus seinem alten Fonds gezeichnet, welchem schon manches schöne Etablissement seine Entstehung verdankt; ferner haben Privatsubscriptionen in St. Gallen, Appenzell, Zürich, Schaffhausen, Aargau ihren guten Gang und stellte der Kleine Rath von Basel für das Unternehmen 50,000 Frcs. als unverzinsliches Anleihen zur Verfügung.

Basel, 15. Nov. (Eisenbahn.) Mit dem 1. k. M. sollen Unterhandlungen über die Fortsetzung der Badischen Eisenbahn von Haltingen bis Basel und von letzterer Stadt rheinaufwärts eröffnet werden, an welchen der großherzogl. Badische Gesandte, Herr v. Berkheim, und Abgeordnete von Baselstadt und Schaffhausen sich betheiligen werden.

Dänemark.

Kopenhagen, 17. November. [Zur Flotte. Notizen.] Nach einem von dem Marineminister im Volksthinge vorgelegten Gesetzentwurf über die Größe der Flotte soll diese aus folgenden Schiffen bestehen: 4 Linienschiffen, 6 Fregatten, 3 Corvetten, 4 Briggs, 24 Kanonen-Schaluppen, 18 Kanonenjollen, 2 Dampffregatten von 3- bis 400 Pferdekraft, 4 Dampf-Corvetten von 2- bis 300 Pferdekraft, 4 Dampfschiffen von 1—200 Pferdekraft, nebst einigen Transportschiffen, im Ganzen 73 Schiffen mit 946 Kanonen und einer Besatzung von 9623 Mann. — Das Material der Flotte wird auf 11,152,000 Rbthlr. und die jährlichen Ausgaben zur Erhaltung der Flotte auf circa 1 Million Rbthlr. veranschlagt. Nach dem Plane von 1815 sollte die Flotte aus 108 Schiffen mit 1024 Kanonen und einer Besatzung von 12,477 Mann bestehen. — Der Graf **Karl Moltke**, der vorgestern hier erwartet wurde, ist noch nicht gekommen. Es scheint demnach, daß die Verhandlungen mit ihm wegen seines Wiedereintritts in das Cabinet noch nicht so weit gediehen sind, daß ein Verständniß in Betreff der von ihm gemachten Bedingungen angebahnt worden. (Der „Hamb. Corr." schreibt: Aus guter Quelle wird behauptet, daß Graf **Karl Moltke** das Ministerium für Schleswig nur unter der Bedingung übernehmen wird, daß die althergebrachte Verbindung der Herzogthümer hergestellt, und daß die Zoll-Linie am Canal wieder aufgehoben werde.) — Der kaiserl. Russische General-Major v. **Bodisco** ist bereits vorgestern von hier nach Stockholm abgereist, woselbst er als Militair-Commissair des Kaisers von Rußland accreditirt ist.

Rußland.

△ **Petersburg**, 7. November. [Eisenbahn.] Auf der Petersburg-Moskauer Eisenbahn werden alltäglich von beiden Endpunkten derselben zwei Passagier- und vier Güterzüge abgehen. Die Locomotive und die Führer derselben werden jede 75 Werst wechseln. Die Passagier-Züge werden 37 1/2 Werst in der Stunde, folglich in 18 Stunden den ganzen Weg von 674 Werst fahren. Die Güterzüge fahren in der Stunde 15 Werst, folglich den ganzen Weg in 48 Stunden. Die Telegraphen sind doppelt: der eine für amtliche und Privat-Correspondenzen, der andere für den Eisenbahndienst. Die Zahl der sämmtlichen Telegraphen-Apparate ist 74.

Asien.

(Die neuesten Nachrichten aus Bombay) kommen mit der Ueberlandspost und reichen bis zum 17. October. Gholab Singh hat sich die jüngsten Unruhen, die in seinen Grenzbezirken ausgebrochen waren, zu Nutze gemacht, und seine Staaten zum Nachtheile der kleinen benachbarten Fürsten erweitert. Dieser Singh ist immer kränklich. Die westlichen Thäler von Kohat haben sich mit den Englischen Besitzungen vereinigt; indem sie so unter den Schutz Englands treten, können sie getrost den Anfällen räuberischer Stämme trotzen, von denen sie bis jetzt so viel auszustehen hatten. Obgleich diese Territorial-Erweiterung die militairische Stellung der Engländer ungemein verstärkt, glaubt man doch nicht befürchten zu müssen, daß Dost Mahomed es wage, dagegen Einwendungen zu machen. Honjaub, Scinde und die im Nordosten von Allahabad gelegenen Provinzen sollen, nach dem Rathe des General-Gouverneurs in eine einzige Provinz vereinigt, unter die Verwaltung des Präsidenten von Lahore treten; der übrige Theil Agra's käme dann an die Präsidentschaft Bengalen. Die Finanzen von Nizan sind noch wie zuvor in einem beklagenswerthen Zustande; um sich zu retten, wird man zuletzt an eine Abänderung des hohen Verwaltungs-Personals denken müssen. — Die Nachrichten aus **Siam** sind günstig. Der König hat eine Englische und Siamische Druckerei errichtet; es wird auch an der Gesetz-Reform thätig gearbeitet, da der Monarch die Gerechtigkeit zur Grundfeste seines Staates machen will. Die Stadt Bangkok wird bald sehr erweitert werden.

China.

(Zustände; Mordversuch auf den Kaiser.) Es ist kaum möglich, eine klare Einsicht in die Vorgänge des Chinesischen Aufstandes zu gewinnen, so unsicher und unregelmäßig sind die Communicationen und so unausreichend die Berichte, die wir aus jenen Gegenden erhalten. Kwei-lin-fu, die Hauptstadt von Kwangsi, scheint sich in den Händen der Rebellen zu befinden; Tien-teh, ihr Anführer, macht jetzt Miene, alle seine Streitkräfte gegen die Stadt Fuhsan richten zu wollen, welche in einer geringen Entfernung von Canton liegt; doch will der Handelsstand dieser letztern Stadt den ausgesprengten drohenden Gerüchten keinen Glauben schenken und wartet ruhig die kommenden Ereignisse ab. — Im Monat Juli ist ein Mordversuch gegen den Kaiser von China gethan worden; einer der Diener des Kaisers erhielt statt seiner den ihm zugedachten Hieb und verlor dadurch einen Arm; 18 Mandarinen, welche in die Verschwörung verflochten waren, sind sammt ihren Familien hingerichtet worden. Der Verdacht der Mitschuld soll sich außerdem auf mehrere Onkel des Kaisers ausdehnen.

Australien.

Das Blatt „Polynesian" schreibt in seiner letzten Nummer, daß der Englische General-Consul auf den Sandwich-Inseln und der Minister für die auswärtigen Angelegenheiten dieses Inselstaates am 10. Juli die Grundlagen eines Freundschafts-, Handels- und Schifffahrts-Vertrages unterzeichnet haben, dessen Ratification innerhalb 10 Monaten de dato zu Honolulu ausgewechselt werden soll. — Nach der „Bathurst Free Preß" in Australien hat ein Dr. Kerr dort in einem einzigen Quarzblocke einen 106 Pfund schweren Klumpen Gold gefunden. Der Fund wird auf 4000 Pfd. St. Werth geschätzt.

---

der Eigenschaft eines Insurgenten-Matadors in Baden. Nach vielen Kreuz- und Querzügen kam er Anfangs d. J. hierher. Er wurde bekanntlich verhaftet und auf Grund seiner eigenen Bezüchtigungen des Landesverraths zweiter Klasse angeklagt. Zur Hinrichtung durch den Strang verurtheilt, erhob der Angeklagte die Nichtigkeitsbeschwerde, wurde jedoch vom Ober-Tribunal zurückgewiesen. Wie die „Voss. Ztg." berichtet, hat das Urtel die Allerhöchste Bestätigung nicht erhalten, sondern eine Wandelung in lebenslängliche Zuchthausstrafe erfahren.

— V Es war für den Fall, daß das neue Sitzungsgebäude der ersten Kammer bis zum 27. d. M. noch nicht so weit vollendet sein würde, um darin die Sessionen halten zu können, bestimmt, daß aushülfsweise noch der Concertsaal des Königlichen Schauspielhauses dazu benutzt werden solle. Dies ist jedoch jetzt nicht mehr zu erwarten, da bereits der Concertsaal geräumt, und im Sitzungsgebäude sämmtliche Einrichtungen am 26. d. M. so weit vollendet sein werden, daß am folgenden Morgen das Lokal den Abgeordneten geöffnet werden kann. Für die innere Einrichtung des Saales sind theils die Materialien aus dem Erfurter Parlamentsgebäude, theils aus dem bisherigen Lokal des Concertsaales benutzt. Die Journalisten- und Zuschauer-Tribünen sind geräumig und bequem, und die Akustik des Saales so, daß man überall den Redner gut wird verstehen können.

— n Die Anlage der elektrischen Telegraphen für das Feuerlöschwesen, welche bekanntlich auf Kosten unserer Stadtcommune angefertigt worden sind, hat eine sehr interessante Streitfrage hervorgerufen, deren Entscheidung für andere ähnliche Fälle von großer Wichtigkeit sein dürfte. Das Ministerium hat nämlich an die elektrische Drahtleitung verschiedene andere Drähte anlegen lassen, die mit dem Feuerlöschwesen in keinem Zusammenhange stehen und nur den Zweck haben, die Behörden unter sich oder mit öffentlichen Instituten in Verbindung zu setzen. Die ganze Anlage hat dadurch den Kostenpreis von 33,000 Thalern erreicht. Der Magistrat betrachtet diese elektrischen Telegraphen nun als ein von ihm und dem Fiskus gemeinschaftlich angelegtes Werk, welches sowohl die Stadt als der Staat für ihre Zwecke benutzen und dessen Anlage daher auch beide zu gleichen Theilen bezahlen müssen. Das Ministerium ist dagegen der Ansicht, daß der Magistrat die Kosten der Anlage, so weit sie für das Feuerlöschwesen allein nothwendig gewesen wären, auch allein bezahlen müsse, wogegen der Fiskus nur für die Mehranlagen aufzukommen habe, welche allein zu seinem Nutzen dienten. Danach soll die Commune 24,000 Thaler bezahlen und der Fiskus will 9000 Thlr. beitragen. In demselben Verhältniß will der Fiskus auch später, da die Benutzung gemeinschaftlich sei, seinen Antheil zu den Unterhaltungskosten geben, welcher noch näher festgesetzt werden soll. Der Magistrat hat sich geweigert, hierauf einzugehen; denn mit ganz demselben Rechte, mit welchem der Fiskus behauptet, er habe seine Drähte nur an die Drahtleitungen des Magistrats angehängt, könnte der Magistrat auch sagen, er habe seine Drähte an die fiskalischen Leitungen gehängt und habe daher seinerseits nur die geringeren Mehrkosten zu tragen, zumal die ganze Anlage durch die fiskalischen Behörden geleitet und der Magistrat von der Ausdehnung erst jetzt in Kenntniß worden sei, nachdem ihm wegen Zahlung jener größeren Summe von 24,000 Thlr. bereits Execution angedroht war. Mit Rücksicht hierauf wird der Magistrat vermuthlich auf den Rechtsweg provociren. (Voss. Ztg.)

— Tr. Zur Naturgeschichte der Berliner Droschkengespannschaft. — Im rasenden Galopp jagte vorgestern ein Fiaker auf der schneebedeckten Straße vom Potsdamer nach dem Brandenburger Thore. Der Insasse schien in Todesängsten zu schweben; — endlich hielt der Wagen und der Kutscher, sich phlegmatisch den Schweiß trocknend, äußerte: „Keine Angst! Ich kenne mein Pferd besser. Des war nischt als Komedie."

— V Ein seltsamer Criminalfall ist im Schubiner Kreise im Großherzogthum Posen jetzt zur Untersuchung gekommen: Vor etwa drei Jahren wurde ein erschossener Knecht in einem Garten unter einem Apfelbaume gefunden, wobei es sich herausstellte, daß der Getödtete Abends vorher in einer Schenke mit dem Wirth Händel angefangen und gegen diesen die Drohung ausgestoßen hatte, er wolle ihm sein Haus anzünden. Der Wirth antwortete ihm darauf: „Wo ich Dich treffe, schieße ich Dich todt!" Der Wirth war an demselben Abende wirklich von Hause weggegangen, man wußte auch, daß er Schießwaffen besaß, und da der Knecht durch einen Schuß in den Rücken getödtet war, so veranlaßten diese Indicien, daß der Wirth, kurz vor Einführung der Schwurgerichte, zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. In diesen Tagen hat sich der wahre Thatbestand herausgestellt. Der Apfelbaum nämlich, unter welchem der Getödtete gefunden war, gehörte einem Müller, und dieser hatte seinem Stiefsohne gesagt, daß er Denjenigen, den er, wie schon oft geschehen, beim Aepfelstehlen betreffen würde, erschießen würde. An jenem Abende war der Knecht Aepfeldieb geworden und von dem Stiefsohn des Müllers, der mit seinem Stiefvater auf die Diebe lauerte, erschossen worden. Drei Jahre lang war der wahre Sachverhalt unentdeckt geblieben, und bereits zwei Jahre saß der unschuldige Schankwirth im Zuchthause zu Coronowo, als ein Zank zwischen dem Müller und seinem Stiefsohn die Begebenheit zu Tage brachte. Der Schankwirth ist freigelassen und dafür der Stiefsohn des Müllers verhaftet. Die Sache kommt vor das nächste Schwurgericht in Bromberg.

— D Ein Delikatessenhändler in Paris hat mit der Direction eines kleinen Theaters das Abkommen getroffen, daß wenn in einem Vaudeville oder thränenreichen Melodrama die Mauer eines Hauses dargestellt wird, er seine mit riesengroßen Buchstaben gedruckten Affichen darauf kleben und sich mit diesem ächt-dramatischen Effecte dem Publicum empfehlen dürfe. Auch die empfindsamsten Parterre-Insassen vermögen keine Thräne mehr dem Schicksale des Pyramus zu weihen, wenn statt der berühmten Lehmwand dem Publikum die Annonce: „Frische Austern und Trüffelwurst bei N. N., Rue Madelaine rc. rc." entgegenstarrt.

— V Weil die Hasen nach dem Jahr 1848 angefangen zu den Seltenheiten zu gehören und theuer werden, ist ein Jagd-Liebhaber darauf bedacht gewesen, die „Herren Lampe", ohne ein Stück Braten zu verderben, zu bekommen, und ist ihm dieses folgendermaßen gelungen. Er geht auf die Jagd und ladet Dunst. Kommt der Has' gegangen, nimmt er die Flinte und schießt dem Löffelträger vor der Nase ins Feld. Bis er sich aber den Staub aus den Augen reibt, den er bei dieser Gelegenheit zu sehen kriegt, hat der Jäger ihn schon längst im Büchsen-Ranzen. Wer's nicht glaubt, mag's selbst probiren.

— R Man spricht am Rhein von einer bevorstehenden Metamorphose, welche allerdings von Vielen bewundert werden dürfte. Man behauptet nämlich, daß sich ein Abgeordneter aus verirrtem Weberinstincte einspinnen und sich, nachdem seine bereits weit vorgeschrittene Eintrocknung ganz vollendet ist, als Cocon dahin legen lassen wolle, wo kein Tag mehr scheinet, Deutschlands Genius durch die Wüste weinet, und die Weltgeschichte nicht mehr weht.

— Der mehrfach erwähnte Prozeß gegen die Mitglieder des großen Bundesraths des Treubundes, Director v. Lebebur, Kunsthändler Kuhr, Baron v. Seld und Dr. Vollmer, wegen Verleumdung des ehemaligen Bundesmeisters Grafen v. Luckner, wurde vor einigen Tagen beim Ober-Tribunal in Folge der vom Staatsanwalt gegen das freisprechende Urtel des Kammergerichts eingelegten Nichtigkeitsbeschwerde verhandelt. Die Angeklagten waren bekanntlich in erster Instanz zu Geldstrafen von 30 bis 50 Thalern verurtheilt, indeß vom Criminal-Senat des Kammergerichts freigesprochen worden, weil dieser in der Handlungsweise der Angeklagten keine Verleumdungen gefunden hatte. Hiergegen hatte der Staatsanwalt die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt, welche aber vom Obertribunal verworfen wurde.

— V Das Geschwornengericht in Königsberg hat folgendes Urtheil gefällt. Ein 20jähriges bisher unbescholtenes Dienstmädchen wurde „wegen gewaltsamen Diebstahls" zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, weil sie von Hausflur aus durch ein Fenster in die Wohnstube des Bruders ihres Dienstherrn gestiegen, einige Kaffeebohnen aus einer Büchse genommen und diese Bohnen ungekocht verzehrt hatte. Der Gerichtshof und die Geschwornen haben die Verurtheilte der Gnade Sr. Majestät des Königs empfohlen.

— D Einem Lotterie-Collecteur, welcher auf gut Glück ein Loos an einen Pommerschen Dorfschulzen sandte, wurde dieses mit folgenden Zeilen zurückgeschickt:

Geldmacherei und Lotterie
Und Schätze graben frommet nie,
Wird Manchen noch gereuen.
Mein Sprüchlein heißt:
Arbeite brav und leb' genau!

Mit diesen habe ich die Ehr', Ihne das Loos zurückzusenden, und empfehle mir. Der Pommer.

— V Ein „bisher noch nicht dagewesenes" Unternehmen, das einem „längst gefühlten Bedürfnisse" der Kunstanstalten abhelfen soll, ist so eben in Hamburg ins Leben getreten. Der dortige Theateragent Sachse hat nämlich ein Capital von 20,000 Mark B. zur Anlegung eines glänzenden „Theater-Magazin's" verwandt, in welchem man zwar nicht geistige Producte, aber doch fast alle Ingredienzien zur Hebung und Belebung der Kunst finden wird. Sonne, Schlittschuhe und Krönungsmantel für den Propheten, den Paradiesvogel für Lady Milfort, das „Glas Wasser" für die Herzogin von Marlborough, die Glacee-Handschuhe, welche die Britische Elisabeth dem Lord Leicester ins Gesicht schleudert, die weiße Schminke für Luise voll Kabale und Liebe, die rothe für das weinglühende Gesicht des dicken Fallstaff, bunte Flügel für Ballet-Amoretten und den Helm für das Haupt der Jungfrau von Orleans, — kurz, alles was dazu gehört, um die Theaterbretter zu weltbedeutenden zu machen, wird in diesem Magazine des Herrn Sachse in reichster Auswahl zu finden sein.

— D. Ein Kaufmann in Philadelphia erwartete mit großer Unruhe die Ankunft eines Schiffes, welches mit kostbarer Ladung schon seit Längrem aus Westindien eintreffen sollte. — Er gab einem bekannten Wucherer den Wunsch zu erkennen, sein Schiff zu versichern. Sie einigten sich über die Assecuranz-Prämie. Der Kaufmann findet eine Stunde darauf in seinem Comtoir einen Brief vor, in welchem er die unheilvolle Nachricht von dem Untergange des Schiffes empfängt. — Was thun? Er glaubt mit Sicherheit annehmen zu können, daß die Assecuranz-Police noch nicht ausgefertigt sei und bedenkt sich, ob er den Wucherer von den Unfall unterrichten solle oder nicht. Er wählt einen Mittelweg und schreibt: „Wenn Sie die Police noch nicht ausgefüllt haben, so mögen Sie es unterlassen, ich habe von meinem Schiffe gehört." — Der Wucherer, im Glauben, daß dieser ihn um seine Procentchen prellen wolle, antwortet sogleich: „Sie kommen um eine Viertelstunde zu spät, die Police ist bereits ausgefüllt." Der Kaufmann ersuchte nun den Wucherer zu zahlen. Das Yankee-Gericht entschied, daß sie den Verlust auf Halbpart zu tragen hätten!! Kurzer Prozeß!

— D Die Schweizerische Zeitungsliteratur will sich um einen kleinen blutrothen Krakehler vermehren. Die Redaction erklärt mit naivem Freimuth in dem Prospect, daß dies neueste der neuen unentbehrlichen Blätter zu Zeiten regelmäßig erscheinen werde. Glückliche Abonnenten!

— V In Newyork ist ein „neues Passagiergesetz" erschienen, das bei der zunehmenden Auswanderung von Interesse ist und namentlich der ärmeren Klasse zu Gute kommen dürfte. Es sollen dadurch die bis jetzt vorgekommenen Uebel auf's Strengste überwacht, dabei aber der willkürlichen und natürlichen Uebersiedelung nach den Vereinigten Staaten von solchen Personen, die sich selbst durch Arbeit ernähren können, nicht das mindeste Hemmniß in den Weg gestellt werden. Die Führer der in Newyork ankommenden Emigrantenschiffe sind gehalten, darüber, bei Strafe von 75 Schilling pro Person, genaue Angabe zu machen, ob sich unter den Passagieren Leute folgender Art befinden: Mondsüchtige oder Geistesschwache, Taube, Stumme oder Blinde, Schwache oder Verstümmelte, über 60 Jahre alte, Wittwen mit Familien, elternlose Kinder unter 13 Jahren. Für dergleichen Personen wird specielle, völlig gesicherte Caution gesetzlich gefordert, weil die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dieselben sonst dem Gemeinwesen zur Last fallen würden. —

— D Bei ihrer letzten Anwesenheit in London wurde Jenny Lind von der Gemahlin eines der reichsten Banquiers zu einer Soirée dansante geladen. Der bekannte Theater-Director Lumley brachte es auf allen erdenklichen Umwegen dahin, daß er ebenfalls zu der Fete invitirt wurde, um, wie er sagte, den kostbaren Schatz, der so viele Guineen in seine Kasse fänge, zu überwachen. Der arme Director bot in dieser Soirée einen tragisch-komischen Anblick dar, so oft sich Jenny Lind von der Stelle bewegte, bekam er Nervenzucken; er fürchtete, sie würde sich erhitzen, ermüden, erkälten, heiser werden und alle seine goldenen Hoffnungen vernichten. Die Schwedische Nachtigall machte mehrere Tänze mit; aber jeder Pas, den sie machte, war ein neuer Dolchstich durch das arme Directorherz. Herr Lumley konnte es endlich nicht mehr aushalten, er warf sich der Lind beinahe zu Füßen, um sie zum Aufhören zu bewegen. Aber die Grausame, sie kannte kein Mitleid — sie tanzte immerfort! Glücklicherweise hatte sich der Theater-Director umsonst geängstigt: die Lind wurde nicht heiser, sie zauberte nach wie vor Guineen in die geräumige Tasche Lumley's.

Familien-Anzeigen.

Verlobungen.

Frl. Auguste Hamann mit Hrn. B. Schleise hiers.; Frl. Bertha Ries mit Hrn. Dr. Stadthagen zu Deßau.

Geburten.

Die heute früh ¼ 4 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau, geb. Homeyer von einem gesunden Knaben, zeige ich hierdurch ergebenst an.
Groß-Bünzow, den 20. November 1851.
von Otterstedt,
Rittmeister im 2ten Landwehr-Regiment.

Statt jeder besondern Meldung allen Theilnehmenden die ergebenste Anzeige der heute Vormittag erfolgten glücklichen Entbindung meiner Frau von einem kräftigen Söhnchen.
Wiesbaden, den 13. November 1851.
Max von Knobloch.

Ein Sohn dem Hrn. C. Eben hiers.; eine Tochter dem Hrn. Fischer zu Wirchenblatt.

Todesfälle.

Heute früh um 11 Uhr endete ein Schlagfluß plötzlich das uns theure Leben unsers innig geliebten Vaters, des Königl. Kammerherrn August Grafen von Potworowski. Tief betrübt und der Theilnahme versichert, zeigen dies, statt der besondern Meldung, ganz ergebenst an
Berlin, den 19. November 1851. die Hinterbliebenen.

Frau Buchdruckereibesitzer Franke hiers.; Hr. Oberamtmann Tiede zu Casshagen; Hr. Kaufmann B. Krause zu Landsberg a. d. W.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 21. November. Im Opernhause. 118. Abonnements-Vorstellung. Johann von Paris, Oper in 2 Abtheilungen. Musik von Boieldieu. Hierauf, zum ersten Male: Persische Tänze, für die K. Bühne eingerichtet, von Paul Taglioni, ausgeführt von Fräul. M. Taglioni, in Begleitung der Damen Bethge, Koch, Soldansky ꝛc., den Herren Ehrich, Friese, Tägener und Chor. — Mittel-Preise.

Sonnabend, den 22. November. Im Schauspielhause. 201. Abonnements-Vorstellung. König Johann, Trauerspiel in 5 Abth., von Shakespeare, übersetzt von Schlegel.

Sonntag, den 23. November. Im Opernhause. 119. Abonnements-Vorstellung. Olympia, große Oper in 3 Abtheilungen, nach dem Französischen des Dieulafoy und Brifaut, bearbeitet von C. T. A. Hoffmann. Musik von Spontini. Ballets von Hoguet. Anfang 6 Uhr. — Hohe Preise.

Im Schauspielhause. 202. Abonnements-Vorstellung. Eine Familie. Original-Schauspiel in 5 Abtheilungen und einem Nachspiele, von Charl. Birch-Pfeiffer. Anfang halb 7 Uhr.

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Sonnabend, den 22. November. Die Opernprobe, komische Oper in 1 Aufzug. Musik von A. Lortzing. Hierauf: Pas de deux serieux (Musik von Roth), ausgeführt von Fräulein Corens und Herrn Fricke. Dann: Ueberall Politik. Lustspiel in 1 Aufzug von W. Lehmann. Hierauf: Pas grotesque à la cosaque, ausgeführt von Fräul. Belke und Herrn Fricke. Zum Schluß: Guten Morgen Herr Fischer! Vaudeville-Burleske in 1 Aufzug, frei nach Lacroys: „Bon soir Monsieur Pantalon", von W. Friedrich, Musik von Stiegmann. Preise der Plätze: Fremdenloge 1 Thlr. 10 Sgr. ꝛc.

Sonntag, den 23. November. Irren ist menschlich. Lustspiel in 1 Aufzug von Beldern. Hierauf: Tanz. Dann zum ersten Male: Der erste Kranke, Lustspiel in 1 Aufzug. Hierauf Jesuitenpolka, komisches Divertissement von R. Fricke, Musik von R. Genée. Zum Schluß: zum ersten Male wiederholt: Ein Abenteuer Carl des Zweiten, komische Oper in 1 Aufzug von S. H. Mosenthal. Musik von Hoven. Preise der Plätze: Fremdenloge 1 Thlr. 10 Sgr. ꝛc.

Montag, den 24. November. Gastspiel der Frau Fließ-Ehnes: Der Liebestrank, kom. Oper in 3 Aufzügen. Musik von Donizetti. (Adine: Frau Fließ-Ehnes, als zweite Gastrolle.) Vorher: Ein Bräutigam der seine Braut verheirathet. Lustspiel in 1 Aufzug von Feodor Wehl. Preise der Plätze: Fremdenloge 1 Thlr. 10 Sgr. ꝛc.

Zur Beschaffung von Brennmaterial für die Armen sind bei uns eingegangen:
Von Major A. v. Mach 5 Rt.

Börse von Berlin, den 21 November.

Wechsel-Course.

Amsterdam	250 Fl.	kurz.	143⅞ bez.
do	250 Fl.	2 Mt.	142⅛ bez.
Hamburg	300 Mk.	kurz.	151⅜ B.
do.	300 Mk.	2 Mt.	150½ B.
London	1 Lst.	3 Mt.	6. 23⅜ bez
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80⅛ G.
Wien in 20 Fl.	150 Fl.	2 Mt.	80⅜ bez.
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	102½ G.
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	99⅛ G.
Leipzig in Court. im 14-Thlr.-F.	100 Thlr.	8 Tg.	99⅞ bez.
do.	100 Fl.	2 Mt.	99¾ G.
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	56. 24 G.
Petersburg	100 SR.	3 W.	106 G.

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.			Zf.	
Freiwill. Anleihe	5	102½ bez.	Grossh.-P.-Pfdbr.	3½	94⅞ bez.
St.-Anl. v. 1850	4½	102⅝ B.	Ostpr. Pfandbr.	3½	95 B.
St.-Schuld-Sch.	3½	88⅝ bez.	Pomm. Pfandbr.	3½	96⅞ bez
Od.-Deichb.-Obl.	4½		Kur- u. Nm. Pfdbr.	3½	97 bez.
Seeh. Präm.-Sch.	—	120¾ G.	Schlesische do.	3½	
K. u. Nm. Schuldv.	3½	85 bez.	do. Lit. B. gar. do.	3½	
Berl. Stadt-Oblig.	5	103¾ G.	Prss. Rentenbrfe.	4	98⅞ B.
do. do.	3½	86½ bez.	Pr. Bk.-Anth.-Sch.	—	96⅞ bez.
Westpr. Pfandbr.	3½	93 G.	Cass. Ver. Bk.-Act.	—	107 G.
Gross. Posen do.	4	103 G.	Fr. Goldm. à 5 thl.	—	109¾ bez

Eisenbahn-Actien.

Aachen-Düsseld.	4	84 G.	Magdb.-Wittenb.	4	70 bz.
Berg.-Märkische	4	32 B.	do. Prior.	5	103 G.
do. Prior.	5	101 G.	Mecklenburger	4	31 B.
Berl.-Anh. A. B.	4	110½ G.	Niederschl. Märk.	3½	92½ a ⅜ bz.
do. Prior.	4	99 bz.	do. Prior.	4	97⅞ G.
Berl.-Hamburger	4	99⅞ bz. G.	do. do.	4½	101 bz. u. B.
do. Prior.	4½	102½ G.	do. 3. Serie	5	100⅝ bz. u. B.
do. 2. Em.	4½	101 G.	do. 4. Serie	5	103 bz. u. B.
Berlin-Potsdam-			N.-Schl.-M. Zwgb.	4	30 G.
Magdeburger	4	74½a⅞ bz.	do. Prior.	4½	
do. Prior.	4	96 bz.	do. Prior.	5	
do. do.	5	100⅞ B.	do. St.-Prior.	5	
do. do. Lit. D.	5	100⅝ bz. B.	Oberschl. Lit. A.	3½	133½ bz. u. B.
Berlin-Stettin	4	122 a121⅞ bz.	do. Lit. B.	3½	122½ B.
do. Prior.	4½	102 bz. G.	do. Prior.	4	
Breslau-Freiburg	4		Prz. W. (St.-Voh.)	4	30 G.
Cöthen-Bernburg	2½		do. Prior.	5	100 B.
Cöln-Minden	3½	107½, ⅞ bz.	do. 2. Serie	5	94 G.
do. Prior.	4½	103½ G.	Rheinische	4	62 B.
do. do.	5	103 G.	do. St.-Prior.	4	85 B
Cracau-Oberschl.	4	79 bz.	do. Prior.	4	93½ B.
do. Prior.	4	86 B.	do. v. Staat gar.	3½	85 B.
Düsseld.-Elberf.	4	96 B.	Ruhrort-Cr. K. G.	3½	81½ G.
do. Prior.	4	94⅞ B.	do. Prior.	4½	
do. do.	5	103 B.	Stargard-Posen	3½	85⅞ bz. u. B.
Fr.-Wilh.-Nordb.	4	32 B.	Thüringer	4	74 bz. u. G.
do. Prior.	5	99 bz. G.	do. Prior.	4½	101 bz.
Kiel-Altona	4	107½ G.	Wilhelmsbahn	4	85 a ¾ bz.
Magdeb. Halberst.	4	146½ G.	do. Prior.	5	103 B.
do. Prior.	4	99⅞ B.	Zarskoje-Selo	—	

Ausländische Fonds.

Russ.-Engl. Anl.	5	112 bez. u. G.	Poln. P.-O. à 300 fl.	—	144 B
do. do. do.	4½	102½ bez.	Poln. Bank.-C. L. A.	5	95½ G. ½ B.
do. 1. Anl. b. Hope	4		do. do. L. B.	—	19⅞ G.
do. 2-4 A. b. Stiegl.	4	93⅞ bez.	Lübeck. St.-Anl.	4½	101 B.
do. Poln. Schatz-O.	4	82 bez.	Kurh. P.-S. à 40 th.	—	32⅞ G.
Poln. Pfandbr. alte	4		N. Bad. Anl. à 35 fl.	—	20 bez. u. B.
do. do. neue	4	95 B.	A. Dess. L. B. A. Lt A	4	147 B.
Poln. P.-O. à 500 fl.	4	83⅞ bez.	do. do. Lt. B.	4	120½ B.

Die Stimmung wurde im Laufe der Börse sehr belebt und namentlich für Cöln-Mindener und Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Actien zeigte sich zu steigenden Coursen viel Kauflust.

Berliner Getreidebericht vom 21. November.

Weizen loco n. Qu.	60 — 64	pr. Febr./März	10⅞ B. ¾ G.
Roggen do. do.	57 a 60	pr. März/April	11 B. 10¾ G.
82. pr. Nov./Dec.	57½ bz. u. B. 57 G.	pr. April/Mai	11 B. 10¾ G.
pr. Frühjahr	do. do.	Lein-Oel loco	12½ B.
Erbsen, Kochwaare	50 — 52	Rapps	70 B.
Futterwaare	46 — 48	Rübsen	69 B.
Hafer loco n. Qu.	26 — 27	Spiritus loco o. F.	23½ bz.
Gerste, große, loco	— — 40	do. mit Faß	23⅞ G.
Rüb-Oel loco	10¾ B. ¼ G.	pr. Nov/Dec.	23⅞ G. 24 B.
pr. Nov./Dec.	do. do.	pr. April/Mai	26½ G. u. B. ⅜ G.
pr. Jan./Febr.	10 $\frac{1}{12}$ B. ½ G.		

Roggen und Spiritus Anfangs steigend, schließt matter. — Rüb-Oel geschäftslos.

Telegraphische Depeschen.

Wien, den 20. November. Börse geschäftslos. Silber-Anlehen —. Metall. 5% 92½. do. 4½% 81⅞. Bankactien 1212. Nordbahn 152½. — Loose von 1839 118⅞. Gold 31. Silber 25. Amsterdam 176⅞. Augsburg 126. Frankfurt —. Hamburg 185⅞. London 12,33. Paris 150. Lombard. Anleihe 92⅞.

Frankfurt a. M., 20. November. Nordbahn 35½. 4½% Metall. 63⅞. 5% Metall 72½. Bank-Actien 1136. 1834r Loose 165½. 1839r Loose 94⅞. Span. 35⅛. Badische Loose 34⅞. Kurhessische Loose 32½. Lombardische Anleihe 72⅞. Wien 93⅞. London 119½. Paris 94⅞. Amsterdam 100⅞.

Hamburg, den 20. November. Berlin-Hamburger 99. Cöln-Minden 106. Magdeburg-Wittenberge 69⅞. Kieler 106½. Span. 3% 33⅞. Ruff.-Engl. 4½% 97½. Mecklenburger 26½, sämmtlich G. London lang — Mk — ß., London kurz — Mk — ß. Amsterdam —. Wien —. Getreidemarkt sehr animirt. Weizen pr Frühjahr pommerscher 130 ℔. 101 bez. Roggen pr Frühjahr königsberger wohl 85 zu machen. — Oel pr November 19⅞, pr December 19½, pr Mai 20⅞, pr Oct. 21⅞.

London, 19. November. Consols 99½. Korn sehr fest, aber unverändert.

(Telegraphisches Correspondenz-Bureau.)

Auswärtige Börsen.

Paris, 18. November. Das Votum über den Quästorenvorschlag brachte eher einen ungünstigen Eindruck auf die Rente hervor, da man dadurch die politischen Schwierigkeiten noch nicht für beseitigt hält, auch viele, die auf hohe Course gerechnet, Verkaufsordres gegeben hatten. 3% Rente p. C. 56,55, und p. ult. 56,40. 5% Rente p. C. 91,65, p. ult. 91,30. Bank-Actien 2110. Span. 36½. Nordbahn 463⅞.

London, den 18. November. Die günstigen Nachrichten aus Frankreich vermehren die steigende Tendenz und bei der Erwartung, daß die Ruhe auf dem Continent erhalten bleiben wird, glaubt man, daß Consols bald pari erreichen werden. Consols mit großer Kauflust p. C und a. Z. 98⅞ a 99. Fremde Fonds merklich höher. Mexican. 24½. Port. 33⅞. Span. —. Integrale 59. Ruff. —. do. 4½% —. Sardin. 83½. Ardoins 21 a 20¾. Eisenbahnactien bei großem Geschäft ferner steigend.

Auswärtige Marktberichte.

Stettin, 20. November. Weizen fest, aber wenig Umsatz, pomm. und märk. gelb. 90 — 89 ℔. loco 56½ Rt bez., schlef 89 ℔. pr Frühjahr 58½ Rt G.

Roggen mit steigender Tendenz, zur Stelle 82 ℔. 54½ a 55 Rt, pr November 82 ℔. 55½ a 56 a 56½ a 56½ Rt bez., pr Frühjahr 82 ℔. 54½ a 55 Rt bez.

Rapps und Rübsen 65 a 69 Rt nach Qualität.

Rüböl bleibt in fester Haltung, zur Stelle 10½ Rt, pr November — December 10½ a 10$\frac{11}{24}$ Rt bez, pr December — Januar —, pr Januar — Februar 10⅞ Rt, pr März — April — Juni 11 Rt bez. u. G.

Spiritus aus zweiter Hand loco ohne Faß 14⅞ a ⅞ % bez., do. mit Faß —, pr November mit Faß 15 % B., 15½ % G., pr November — Dezember —, pr Januar — Februar —, pr Frühjahr mit Faß 13⅞ % bez. u. G.

Ernte-Bericht.

Aus Polen, 14. November. Die Kartoffel-Ernte ist im Königreiche im Allgemeinen sehr schlecht, dagegen wird dieselbe völlig ins Gleiche gebracht durch den außerordentlichen Ertrag, den die Erbsen geliefert haben und es ist daher an eine ähnliche Erscheinung, wie sie das Jahr 1847 geliefert hat, wenigstens bei uns nicht zu denken. Der Ausfall an Viehfutter, der durch die schlechte Kartoffelernte hervortritt, ist übrigens durch sehr reichliche Wrucken und Rüben-Ernte gedeckt, und so ist auch für den Viehstand kein Nachtheil abzusehen, obgleich die Preise von Kartoffeln und Getreide zum Frühjahr voraussichtlich auch bei uns sehr hoch stehen werden.

Der Britische Getreidehandel.

London, 17. November. Obwohl an den meisten Küstenplätzen die Zufuhren von fremdem Getreide mäßig, und auch in London die Ankünfte durchaus nicht groß waren, so ist doch genug angelangt, um auf das Geschäft einzuwirken und die allgemeine Ansicht zu bekräftigen, daß von einem oder dem andern Lande uns stets eine gewisse Menge von Brodstoffen zugeführt werden wird, welches auch immer der Preislauf bei uns sein mag. Diese Ansicht, welche sowohl die Consumenten wie die Producenten haben, nimmt Letzteren die Zuversicht, während sie Müller, Kaufleute und Händler veranlaßt, nur kleine Vorräthe zu halten. Unter diesen Umständen ist die Neigung zum Verkaufen größer, wie zum Kaufen, wie das schon seit mehreren Wochen der Fall gewesen. Seit unserem vorwöchentlichen Bericht ist nichts besonderes Auffälliges im Geschäft eingetreten, und es sind deshalb Vorausberechnungen des zukünftigen Preislaufes wenig interessant. Die Lage des Geschäfts ist so, daß wir im Laufe dieses Jahres eine wesentliche Veränderung der Preise nicht zu erwarten haben, wenn auch hin und her kleine Schwankungen, wie der heutige Aufschlag in Marklane, eintreten. — Käufer haben meistentheils keine Lust, in dieser Jahreszeit in neue Engagements einzugehen, während die Pächter die Märkte reichlich versorgen, um dadurch das Nöthige für die Weihnachtspacht aufzubringen. Wir können daher weder eine bedeutende Steigerung der Preise, noch ein lebhafteres Geschäft erwarten, bevor dies Jahr zu Ende ist. Wie es hernach geht, wird von den Umständen abhängen, die man jetzt noch nicht kennt. Die Nachrichten von den Märkten der Agricultur-Districte sind im Allgemeinen nicht flau. Wo man mit der Aussaat des Weizens bereits fertig ist, da haben sich auch die Ablieferungen gemehrt und Preise haben eine weichende Tendenz. In anderen Gegenden ist nicht genug für den Bedarf abgeliefert worden und die Richtung der Preise war steigend, obschon noch nicht wesentlich mehr bezahlt worden ist. Faßt man die Preise im ganzen Lande zusammen, so sind sie sich seit 8 Tagen so ziemlich gleich geblieben. Das Wetter ist für alle Arten Feldarbeit sehr günstig gewesen, mit denen man rüstig vorgeschritten ist, und die Aussaat von Weizen ist wohl unter den günstigsten Umständen bewirkt worden. Ueber die Kartoffeln haben wir unsere em vorwöchentlichen Berichte nichts hinzuzufügen. Im Allgemeinen glauben wir, daß die Frucht sich besser hält, wie man erwartet hat, und da sich weder Mangel zeigt, noch höhere Preise eintreten, so dürfte die Krankheit nicht allzuschlimm gewesen sein. Aus Schottland hören wir, daß ungeachtet der Feldarbeit die Haupt-Märkte mit Getreide aller Art reichlich versehen werden. In Edinburg war am Mittwoch Weizen kaum so leicht verkäuflich, wie 8 Tage zuvor, und Hafer war 6 d billiger, fand aber bedeutenden Absatz. Der Glasgower Markt war nicht so reichlich versorgt, und frühere Preise behaupteten sich sowohl für Weizen, wie für Sommergetreide, während frisches Mehl etwas theurer war. Briefe aus Schottland melden ein Abfallen der Haferzufuhren und eine kleine Steigerung für diesen Artikel an verschieden n Plätzen. Der Ertrag soll 'wenig r reich sein, wie man bei der Ernte erwartet, und die Landleute wollen nur noch zu höheren Preisen verkaufen. Kartoffeln von ganz guter Beschaffenheit werden immer noch reichlich angefahren, aus welchem Grunde sich die Consumtion von Mais merklich vermindert. In Weizen scheint nur ein mäßiges Geschäft zu früheren Preisen gemacht worden zu sein. Hafer wird man vorläufig nicht mehr nach England abladen, wenn nicht unsere Preise sich bessern. —

Barometer- und Thermometerstand bei Petitpierre.

	Barometer.	Thermometer.
Am 21. November Abends 9 Uhr	27 Zoll 9 Linien	+ ½ Gr.
Am 22. November Morgens 7 Uhr	27 Zoll 10 $\frac{4}{10}$ Linien	+ ½ Gr.
Mittags halb 2 Uhr	27 Zoll 11 $\frac{3}{10}$ Linien	+ 1½ Gr.

Inhalts-Anzeiger.

König und Präsident.
Amtliche Nachrichten.
Wer wußte es nicht.
Deutschland. Preußen. Berlin: Vermischtes. — Luckau: Demokratischer Schwindel. — Stralsund: Kriegshafen. — Posen: Pfandbriefe. — Liegnitz: Drainage. — Barmen: Aus dem Gemeinderath.
Wien: Zur Handelsfrage. Zu Ungarn. Vermischtes. — München: Ministerwechsel. — Bernburg: Der Landtag. — Hannover: Zum Regierungswechsel. — Schwerin: Hofnachrichten.
Ausland. Frankreich. Paris: Die Niederlage der Burggrafen und ihre Folgen. Sitzung der National-Versammlung. Das Gemeindewahlgesetz angenommen. Vermischtes. Die Details der Abstimmung über die Quästoren.
Großbritannien. London: Die protestantische Geistlichkeit und die katholische Frage. Kossuth. Die „Times." Vermählung des Herzogs Eduard von Sachsen. Lisboa nach Paris. Thackeray und der Vice-Kanzler von Oxford. Vermischtes.
Italien. Turin: Suspensionen. Neue Journale. — Neapel: Erdbeben. — Malta: Flotte.
Spanien. Madrid: Hofnachrichten. Handel. Finanzen. Vermischtes.
Schweiz. Bern: Zum Nationalrath. Stämpfli. Telegraphen. — Basel: Eisenbahn.
Dänemark. Kopenhagen: Zur Flotte. Notizen.
Rußland. Petersburg: Eisenbahn.
Asien. Neueste Nachrichten aus Bombay.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.
Verlag und
Druck von C. G. Brandis in Berlin, Deßauer Straße № 5.